

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 30. Oktober 1986

Nr. 210 (5338)

Preis 3 Kopeken

Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörterte auf seiner fälligen Sitzung die Arbeit des Turgai Gebietspartei-Komitees zur Vergrößerung der Getreideproduktion im Sinne der Empfehlungen der vom ZK der KPdSU in Zelinograd durchgeführten Beratung. Es wurde festgestellt, daß das auf dem Lande geschaffene Produktionspotential im Gebiet nur schlecht genutzt wird, die Aufgaben des Lebensmittelprogramms zur Vergrößerung der Getreideproduktion werden nicht erfüllt. Im ersten Planjahrfrüht sanken die Hektarträge und die Menge des erlachten Getreides auf das Niveau des achten Planjahrfrühts, an den Staat wurden über 2 Millionen Tonnen Getreide zu wenig verkauft. Auch in diesem Jahr wurde die Aufgabe der Produktion und Erlassung von Getreide nicht realisiert. All das ist die Folge dessen, daß die Partei- und Staatsorgane ernste Mängel in der Leitung dieses Zweiges der Landwirtschaft zulassen und die Verantwortung der Leiter und Spezialisten des Agrar-Industrie-Komplexes für die ihnen übertragene Sache unzureichend erhöhen.

Erörtert wurde auch die Arbeit des Dshambul Gebietspartei-Komitees zur Erhöhung von Verantwortung und Disziplin in den Apparaten der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane bei der Behandlung der Briefe und Eingaben der Werktätigen. Es wurde unterstrichen, daß das Niveau dieser Arbeit noch nicht den Forderungen des XXVII. Parteitag der KPdSU entspricht. Die Parteikomitees, die Staats- und Wirtschaftsorgane lassen sich oberflächliche Behandlung der Briefe zuschulden kommen, reagieren nicht immer prinzipiell genug auf Mängel und Verstöße, die im Laufe ihrer Prüfung aufgedeckt werden. Man stellt keine entsprechenden Forderungen an Personen, die sich zu den Briefen und Eingaben der Werktätigen formell-bürokratisch verhalten. Die Zahl wiederholt eingesandter Briefe verringert sich im Gebiet nicht, die Zahl der Schreiben an höherstehende Instanzen nimmt zu. Viel Anstoß erregen die groben Fehler in der Arbeit der Rechtsschutzorgane, die Unordnung bei der Zuweisung von Wohnungen und in der Organisation des Handelswesens, die Verstöße gegen die Arbeitsgesetze, der Bürokratismus bei der Lösung von Rentenfragen.

Das Büro des ZK bewertete die Arbeit des Turgai Gebietspartei-Komitees zur Vergrößerung der Getreideproduktion als unbefriedigend und verpflichtete das Gebietspartei-Komitee und die Rayonpartei-Komitees, durch die weitgehende Einführung intensiver Technologien, die vollständige Meisterung wissenschaftlich begründeter Ackerbausysteme, die Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit und die Erfüllung des Komplexes von Antierosionsmaßnahmen eine stabile Entwicklung der Getreideproduktion sowie die Erfüllung der Pläne und sozialistischen Verpflichtungen des zwölften Planjahrfrühts zu gewährleisten. Das Büro forderte, das Niveau der Arbeit mit den Kadern zu erhöhen, ihnen Unternehmungslust, Schaffensmut, Kompetenz, tiefes ökonomisches Denken und das Vermögen beizubringen, die entstandene Situation kritisch einzuschätzen und ungenutzte Reserven wahrzunehmen.

Das Büro des ZK forderte das Gebietspartei-Komitee auf, die Organisation und Effektivität der Arbeit bei der Behandlung mündlicher und schriftlicher Eingaben der Werktätigen zu verbessern. Es ist notwendig, die Ursachen, die zu Beschwerden führen, zu analysieren und entschieden zu beseitigen, eine gründliche und objektive Prüfung der Eingaben und die Einleitung wirksamer Maßnahmen diesbezüglich zu erzielen. Es gilt, jeden Fall von Mißbrauch prinzipiell einzuschätzen und ihn weitgehend publik zu machen.

Erörtert wurde der in der Zeitung „Prawda“ am 11. Oktober veröffentlichte Artikel „Alte Beziehungen“.

Es wurden auch Beschlüsse über eine Reihe anderer Fragen gefaßt.

Ruhm den Schrittmachern und Neuerern der Produktion, die selbstlos im Rhythmus der Beschleunigung arbeiten und kühn veraltete Normen und Gewohnheiten brechen!

(Aus den Losungen des ZK der KPdSU)



Das Kollektiv der Neuland-eisenbahn, Trägerin des Roten Arbeitsbanners, hat die Initiative gestartet, die Aufgaben des Fünfjahrplans bei der Beförderung volkswirtschaftlicher Güter vorfristig, zum 10. Dezember 1990, zu erfüllen.

Seit Jahresbeginn ist die Arbeitsproduktivität im Bereich der Eisenbahn um 4,1 Prozent gegenüber den geplanten 2,2 Prozent gesteigert worden. Dies hat man vorzugsweise durch die Verbesserung der Technologie, der Arbeitsorganisation und der Produktionsdisziplin erzielt.

Unsere Bilder: Die führenden Schlosser des Zelinograd Bahnbetriebswerkes — der Kommunist, Träger des Ordens „Zeichen der Ehre“ Albert Tschenko und Wassili Dsjuba; die besten Operatoren im Jugendkollektiv des Rechenzentrums der Neuland-eisenbahn Nagima Jobergenowa und Tatjana Dremljukowa.

Fotos: Johann Schwarz

Zehnmonatsplan vorfristig erfüllt

Im Zuge der Realisierung der Beschlüsse des XXVII. Parteitags der KPdSU und des XVI. Parteitags der Kommunistischen Partei Kasachstans haben die Industriewerkstätten Kasachstans vorfristig — am 28. Oktober — den Plan der zehn Monate beim Produktionsabsatz und beim Ausstoß der meisten wichtigsten Erzeugnisse erfüllt.

Bis zum Monatsende werden noch beträchtliche Mengen Erdöl, Gas und Kohle gefördert, Koks, Gußeisen, Fertigwalzwerk, Asbestschiefer, Asbestzementrohre, Chemiefasern und -fäden, Waschmaschinen, Strumpfwaren, Textilien, Tier- und Pflanzenfette, Wursterzeugnisse und Teigwaren, Streuzucker, alkoholfreie Getränke, Vollmilcherzeugnisse und anderes produziert werden.

Das Ministerium für Nichteisenmetallurgie und das Ministerium für Baustoffindustrie haben jedoch ihre Pläne der Erzeugung von Schwefelsäure, Zement, Bausteinen

und Lederschuhwerk nicht erfüllt. Eine Reihe Betriebe gewährleistet nicht vollständig die vertrags- und auftragsmäßige Lieferung von Erzeugnissen.

Dank der rascheren Einführung neuester Errungenschaften von Wissenschaft und Technik sowie fortschrittlicher Erfahrungen entwickelt sich in den Kollektiven der Industriebetriebe die vorfristige Erfüllung des Jahresplans und um die Steigerung des Tempos der wirtschaftlichen Entwicklung. Es verstärkt sich der Kampf um das Gleichmaß der Produktion und die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse. Eine besondere Beachtung gilt der Vervollkommnung des Wirtschaftsmechanismus, der Festigung der Lieferdisziplin, der Erfüllung von Vertragsbedingungen und der Abschaffung von Engpässen in der Produktion.

(KasTAG)



Schrittmacher haben das Wort

Garantiertes Wachstum

Das laufende Wirtschaftsjahr ist so gut wie abgeschlossen. In zwei Monaten werden wir wiederum das Fazit des Geleisteten ziehen: Für das Kollektiv unseres Mastkomplexes wird es aller Ansicht nach erfolgreich sein. Bereits heute rechnen wir mit einem hohen Gewinn; die Leistungen in führenden Positionen sind gegenüber dem Vorjahr merklich gestiegen. Besonders trifft das auf die Tiermast zu.

Schon acht Jahre lang besteht unser neuer Viehzuchtplan, und all diese Zeit sind die Arbeiter stets auf das Bedacht: Die Farmen sollen dem Kolchos möglichst mehr Einnahmen bringen, an die Rayonannahmestellen sollen immer mehr tierische Erzeugnisse geliefert werden. Freilich ist das keine einfache Sache, wo man doch neben Produktionsproblemen auch viele ve-

terinärmedizinische und organisatorische Fragen zu lösen hat. Sehr aktiv befassen wir uns beispielsweise mit der Reproduktion der Herden; viel Gewicht wird auf die technologische Vervollkommnung des Produktionsprozesses gelegt; immer mehr Aufmerksamkeit schenken wir auch der Verstärkung der Futterbasis.

Selbstverständlich wären wir dabei nicht weit vorangekommen, wenn es nur Angelegenheiten der Produktionsorganisatoren wären. Daran beteiligen sich sehr aktiv auch unsere Melkerinnen und Mastarbeiter, darauf zielt unser Komplexprogramm.

Allein in diesem Jahr ist die Leistungsfähigkeit unserer Melkherde beispielsweise um 5,8 Prozent angewachsen. Es drängt sich die logische Frage auf: Wie ist das erzielt

worden? Vor allem durch die zielstrebige Arbeit an der Vervollkommnung der Fütteration der Tiere, durch die bessere Pflege der Melkkuhe und der Mastrieder, durch Verstärkung der Arbeitsdisziplin auf jedem Abschnitt. Allein in den neun Monaten dieses Jahres hat der Kolchoskomplex um 8 000 Dezentonnen Milch mehr als im Vorjahr geliefert, in die Kolchoskasse sind schon um 47 000 Rubel Einnahmen geflossen. Immerhin sind unsere Reserven nicht voll ausgeschöpft. Ein weiterer Schritt in Sachen Intensivierung wäre zum Beispiel die volle Mechanisierung und Automatisierung wichtiger Prozesse. Da können wir es uns leisten, auf den Farmen komplizierte technologische Anlagen zu montieren. Unsere Nachbarn machen es auch so. Aber man muß vor allem

ein umsichtiger Herr der Produktion bleiben. Versuchsweise haben wir eine Farm nach dem letzten Stand der Technik ausgerüstet und prüfen anspruchsvoll jede Schicht: Was für einen Effekt bringt uns die Modernisierung? Lohnt es sich tatsächlich, die teuren Aggregate zu montieren? Wie rasch werden sie den Aufwand decken? Das sind Fragen, die nicht nur unsere Kolchosökonomik, sondern vor allem die Staatsinteressen angehen.

Das Wichtigste für uns bleibt jedoch die Beibehaltung eines stetigen Arbeitsrhythmus. Wir haben es beispielsweise geschafft, daß im Winter wie im Herbst und im Sommer täglich gleiche Portionen von Fleisch und Milch an die Erfassungstelle gehen. Natürlich erfordert das eine wohlüberdachte Planung an der Basis. Im Herbst und im Winter müssen wir da immer einen Zahn zulegen, damit die Zumastgewichte rascher wachsen und auch die Melkleistungen der Tiere sich vergrößern. Die Zootechniker Alexander Balz, Nikolai Werenikin und Iwan Kaljushny begutachten ständig die Herden und machen ihre Vorschläge. Jeden Abend behan-

deln wir die Sachlage in den Brigaden und beraten, wie die kommende Schicht besser zu gestalten wäre. Das zeitigt sehr gute Leistungen. In den Brigaden von Maria Leich, Viktoria Stempel und Helene Rusch erhält man heute bis 18 Kilo Milch je Melkkuh, was so gar für die Sommerzeit eine gute Kennziffer ist. Die Mastarbeiter um Valentin Rybak, Heinrich Dutt und Nikolas Scholl erzielen täglich bis 800 Gramm Gewichtszunahmen in ihren Rindergruppen.

Dadurch haben wir es soweit gebracht, daß die Erzeugnisse selbstkosten in unserem Betrieb wesentlich unter dem Rayonniveau liegen. Die Viehzucht garantiert dem Kolchos jährlich bis 300 000 Rubel Einnahmen. Wir beschichtigen, diese Kennziffer in nächster Zukunft auf 500 000 Rubel zu bringen, ohne die Herden zu erweitern und zusätzliche Mittel in Anspruch zu nehmen. Also gilt es, noch umsichtiger zu wirtschaften.

Artur KECHTER,
Leiter des Mastkomplexes im Kolchos „Jubilejny“
Gebiet Semipalatinsk

Stabile Basis für Erfolge

Vor einigen Jahren gehörte die Milchfarm des Sowchos „Shassurken“ zu den chronischen Nachzügler. Die Sachlage hier ließ wirklich viel zu wünschen übrig. Die Milch-erträge je Kuh lagen unter 900 Kilogramm, die Ökonomik lahmt auf beiden Beinen. Doch bereits zu Beginn des Jahres 1983 waren die Milch-erträge um 1 000 Kilo gestiegen, und in diesem Jahr werden es 2 700 Kilo sein.

vollwertiger Futtermitteln gerichtet. In den zwei neugebauten Futtermitteln gilt das Prinzip der abfalllosen Technologie. Sie verarbeiten Körnerfütter, Gemüse und Weikslage zu Futtermehl, dem dann Trauben- und Abfallreber beigegeben werden. Das ist ein wertvoller Zuschlag zu Stroh und Heu. Das Vieh frisst dieses nahrhafte Futter mit größtem Appetit.

„Den Jahresplan wollen wir mit einem Monat Vorsprung erfüllen“, sagt der Farmleiter Daulenbek Kadyrbekow. „Die Melkerinnen Natalia Eifert, Tynshkul Tinowa und Nadesha Burlak haben ihren Jahresplan schon erfüllt. Wir haben uns das Ziel gesetzt, im nächsten Jahr 3 000 Kilo Milch je Kuh und Jahr zu erhalten.“

Viel Aufmerksamkeit schenkt man auf der Farm auch der Qualität der Produktion. An den Staat wird nur Milch der Güteklasse eins geliefert.

Zur Zeit hat das Kollektiv der Farm die Vorbereitung auf den Winter abgeschlossen. Alle Stallungen sind rechtzeitig renoviert, es ist eine feste Futterbasis geschaffen worden. Die Futtermitteln produzieren schon nahrhafte Futtermitteln.

„Was geht auf der Farm vor sich? Worauf ist der kontinuierliche Anstieg der Milch-erträge zurückzuführen? Man hat hier die Bemühungen vor allem auf die Schaffung

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent der „Freundschaft“

Dem Kalender voraus

Im Reparaturwerk von Wolodarskoje, das zu den ältesten Betrieben des Agrar-Industrie-Komplexes im Gebiet Kokschetaw gehört, werden Reparaturtraktoren „Kasachstanz“ instand gesetzt.

Sein Kollektiv arbeitet gleichmäßig und hat bereits die Erfüllung des Jahresplans gemeldet. Zum Erfolg haben die neuen Formen der Arbeitsorganisation und die schöpferische Aktivität aller Beschäftigten geführt. Immer mehr Kraft gewinnt hier die Rationalisierungsarbeit. So sind allein in der Abteilung für Gasanlagenbau seit Jahresbeginn Neuerungsansätze in Höhe von 2 800 Rubel realisiert worden. Die hiesigen Alleskönner haben eine Fangpläne für die Maiskombi hergestellt, wodurch die Nutzungsdauer der Maschine erheblich gestiegen ist.

Die Baggerführerbrigade des namhaften Bergwerkers und Kommunisten Wladimir Bondar hat im vorigen Planjahrfrüht Materialwert von 54 000 Rubel und Elektroenergie für 54 000 Rubel gespart; in der Bergbau- und Aufbereitungsvereinigung Sokolowka-Sarbai ist dies eine Höchstleistung. Die Brigade hat in sieben Jahren mit derselben Bagger eine rekordhohe Menge Gestein — 47 Millionen Tonnen — verladen. Andere Kollektive bewältigen solch ein Volumen erst in neun Jahren.

Große Bedeutung wird im Betrieb auch der Vervollkommnung des Produktionsprozesses beigemessen. Die Montageabteilung, die Dreherabteilung, die Abschnitte für Demontieren und Waschen von Baugruppen und für Aufschweißen sind rekonstruiert worden.

Erfolgreich wird im Kollektiv das Problem des Arbeiterwachstums gelöst. Früher hat man die künftigen Schlosser und Dreher in der örtlichen Berufsschule ausgebildet.

Eugen KOCH
Gebiet Kokschetaw

Ihre hohe Arbeitsproduktivität führen die Baggerführer auf das rationale Nutzen der Arbeitszeit zurück. Viktor Kleiger, einer der

Was ein Prozent wert ist

besten Baggerführer der Besatzung, braucht zum Beladen der Eisenbahnwagen nur zwei Drittel der normgemäß vorgesehenen Zeit. Und so arbeiten alle Baggerführer der Brigade.

Unlängst erhielt diese Besatzung einen neuen Bagger desselben Modells. Er wurde mit größter Sorgfalt montiert und ist deshalb zuverlässig im Betrieb.

Es fällt einem auch das adrette Aussehen dieser Männer auf. Häufig sieht man Baggerführer, die

nachlässig, in överschmierte Jacken gekleidet sind. So seien halt ihre Arbeitsbedingungen, denkt man sich dabei. In der Brigade Bondar aber tragen alle saubere Berufskleidung, was ein sicheres Merkmal für innere Sammlung und Arbeit. Die Brigade Bondar hat seit Jahresbeginn mehr als 3 Millionen Tonnen Erz abgefertigt, das heißt ein Prozent überplanmäßig.

Pawel ABRAMOWITSCH
Gebiet Kustanai

Freundschaftliche, herzenswarme Kontakte

Tage der kirgisischen Literatur in Kasachstan

Die Einwohner von Dshambul bewillkommten herzlich die hier aus Alma-Ata eingetroffene Gruppe von Teilnehmern der Tage der kirgisischen Literatur in Kasachstan. Auf dem Flughafen überreichten ihnen Mädchen in Nationaltracht Salz und Brot sowie Blumen.

Die Literaturschaffenden, darunter der Volksschriftsteller Kirgisiens T. Sydykbekow, der Volksdichter der Kirgisischen SSR S. Eralijew und andere wurden im Gebietskomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans empfangen. Hier unterhielt sich mit ihnen

Empfang im Stadtparteikomitee besuchten sie das Seiden- sowie das Titan- und Magnesiumkombinat und weilten im Unionsforschungsinstitut für Buntmetalle. Innew waren die Zusammenkünfte mit den Arbeitskollektiven.

Am Abend trafen sich die Gäste mit den Vertretern der Werktätigen im Zentralen Kulturpalast. Eine Großansammlung in der Versammlungshalle der Erste Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans A. W. Milkin.

Entgegenkommen wurden die Referate des Vorstandesekretärs des Schriftstellerverbandes Kirgisiens K. Shussupow und des Vorstandesekretärs des Schriftstellerverbandes Kasachstans A. U. Aschimow über die Gestaltung der Arbeiterklasse in der kirgisischen und kasachischen Literatur.

Eine Gruppe von Schriftstellern der Schwesterrepublik Kirgisien traf in Karaganda ein. (KasTAG)

Pulsschlag unserer Heimat

Turkmenische SSR

Schichtsystem intensiviert Produktion

Rund um die Uhr summen die Spinn- und Webmaschinen im Aschchabader Baumwollkombinat „Feliks Dzierzynski“. Der Betrieb produziert im Dreischichtensystem.

„In den letzten Jahren“, sagte der Kombinatdirektor R. Achmedow, „wurden in der Spinnerei und Weberei die veralteten Ausrüstungen vollständig durch neue ersetzt. Um den Nutzungsgrad der neuen Technik zu erhöhen, beschlossen wir, zu deren Dreischichtensystem überzugehen. Doch wo sollte man die Arbeitskräfte hernehmen? Die Hoffnung setzte man auf die Neubewertung der Arbeitsplätze. Durch Erweiterung der Bedienungszone und Reorganisation der Reparaturarbeiterbrigaden gelang es, die nötige Zahl von Arbeitskräften zu gewinnen. Jetzt werden die Ausrüstungen voll ausgelastet. Folglich werden auch die Aufwendungen für ihre Anschaffung viel rascher zurückzulehnen.“

Mitarbeiter der Handelsorganisationen von Warkuta, Woronesh und Krasnodar an das Werkkollektiv. Dies ist das Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen der Parteiorganisationen des Lwower Betriebs und seines Partners — des Fahrrad-Motorenwerks Sialauli, dank denen ihre Erzeugnisse ihren guten Ruf wiedergewonnen haben. Ihre Produktion war Ende 1985 wegen minderwertiger Erzeugnisse eingestellt worden.

„Wir analysierten gründlich die Ursachen der Ausfälle der Mopedes“, erzählt der Sekretär des Parteikomitees des Motorenwerks J. Kulik. „Es stellte sich heraus, daß dabei die Motoren aussetzten, die das Werk Sialauli anfertigte. Im Parteikomitee beschloß man, nicht müßig dazusitzen, sondern die Beziehungen zu den Partnern umzugestalten.“

ten Stimmung der Menschen“, sagt der Kolchosvorsitzende A. Toome. „Das Resultat spürt man im wichtigsten: Der Kolchos ist mit der Ernte erfolgreich fertig geworden und schließt das erste landwirtschaftliche Jahr des neuen Planjahrfrühts mit guten Kennziffern ab. So sind wir nahe dem 4 500-Kilogramm-Milchertrag je Kuh, was in unseren sozialistischen Verpflichtungen vorgesehen ist.“

Hoch ist der Wirkungsgrad des Kulturhauses. Deshalb wurde die Frage, was die Bedingung für seine erfolgreiche Arbeit sei, eindeutig beantwortet: „Die Aufmerksamkeit und Fürsorge der örtlichen Staatsorgane und der umliegenden Agrarbetriebe.“

Estnische SSR

Wirksamer Helfer

Die Ernte ist eingebracht, und das Kulturzentrum „Rägavere“ im estnischen Kolchos „B. Vilde“ des Rayons Rakvere hat sich wieder betätigt. Neulich fand hier ein Abend der Schrittmacher der Produktion statt, denen die Laienkünstler die beliebtesten Gedichte, Tänze und Lieder darboten. Sehr gerne werden wieder das Schauspielstudio, das Volksinstrumentenorchester, das Tanzensemble und andere Kollektive besucht, übrigens von jedem dritten Dorfbewohner.

Technik zum Verleih

Die Materialwirtschaftler in Industriebetrieben und anderen Organisationen Tadschikistans werden jetzt keine Zeit zum Suchen nach Mechanisierungsmitteln, Meßgeräten und Werkzeugen verlieren müssen. All das findet sich jetzt in der neuen Ausleihstelle, die von den Fachleuten des Staatlichen Komitees für materiell-technische Versorgung der Republik organisiert und in Duschanbe eröffnet wurde.

Ukrainische SSR

„Karpaten“ erneut am Start

„Wir bitten, die Möglichkeit zu ermitteln, einen Eisenbahnwagen mit Mopedes „Karpaten“ über den zugewiesenen Fonds hinaus abzufertigen.“ Solch ein Telegramm traf aus Moskau im Motorenwerk von Lwow ein.

Ähnliche Bitten richteten auch die

Das Kulturzentrum ist ein wirksamer Helfer des Vorstands, des Parteibüros und des Gewerkschaftskomitees des Kolchos bei der Organisation einer sinnvollen Freizeitgestaltung, im Kampf um Ordnung und Disziplin, mit einem Wort, bei der Schaffung einer gu-

Die Auswahl ist hier ziemlich reich — Selbstlader, Heber, Kompressoren, elektrische Meßgeräte und vieles andere, was man nur selten benötigt. Jetzt brauchen sich die Organisationen keine Fonds dafür zu erbitten. Gemäß einem Vertrag mit der Ausleihstelle werden deren Mitarbeiter dem Kunden operativ die notwendigen Ausrüstungen zu stellen. Ihm je nach seinen Möglichkeiten beim Aufstellen eines Plans des Einsatzes dieser Technik helfen und über die Bedingungen für deren Betrieb und Lagerung informieren. All das wird es ermöglichen, den Reservfonds an Technik, Geräten und Werkzeugen höchst effektiv zu nutzen. Die Einnahmen vom Verleih sollen auf die Vervollständigung dieses Fonds sowie auf die Erweiterung des Dienstleistungsbereichs gelenkt werden.

Zur Zeit wird ein gleicher Servicedienst auch in Leninabad geschaffen. Angesichts des hohen Bedarfs nach der neuen Bedienungsform wurde beschlossen, den Technikverleih in der nächsten Zeit mehr als zu verdoppeln.

Patriot

Einer, den alles angeht

Vom Morgen an war der Soldat Raphael in bester Stimmung, während des Antritts hatte der Kommandeur die Anordnung über seine Beförderung zum Oberleutnant verlesen.

Das Studium der Kampftechnik fiel Raphael leicht. Die in einer Berufsschule erworbenen Kenntnisse und das hohe Arbeiterbewusstsein, das ihm seine Eltern sowie die Dorfschule von Bestobe, Gebiet Zelinograd, anvertraut hatten, kamen ihm dabei zugute. Als erster in der Kompanie hatte Raphael seine militärische Ausbildung abgeschlossen, und als erster unter den jungen Soldaten wurde er vom Kommandeur belobigt.

Zu dieser Zeit wurde er auch ins Komsoolbüro gewählt.

Der Kommandeur sah ein, daß Wanner zu der Soldaten gehört, auf deren Meinung gehört wird.

Jeden Auftrag erfüllte Raphael stets pünktlich und gewissenhaft und brachte es dabei noch fertig, seinen Kameraden zu helfen. Offen kritisierte er diejenigen, die zu ihren Pflichten nachlässig verhielten.

Einmal sah der Offizier folgendes. An einem Panzer stand eine Gruppe von Soldaten. Wanner rügte scharf

einen Soldaten wegen der nachlässigen Wartung des Gefechtsfahrzeuges.

„Geht dich denn alles am meisten an?“ schmauzte der Soldat ihn an.

„Nicht gerade am meisten“, erwiderte Raphael. „Doch du legst ja die ganze Einheit herein. Stell dir vor, im Gefecht hat der Motor ausgesetzt. Da wirst du nicht nur zur unbeweglichen Zeischeibe für den Feind, sondern wirst auch die Flanke deiner Kampfgenossen nicht decken können. Dein gleichgültiges Verhalten zur Arbeit würde die schlimmsten Folgen haben.“

„Das stimmt!“ mischten die Soldaten sich ein.

Auf solch eine Wende war der fahrlässige Soldat nicht gefaßt. Er dachte, die Kameraden würden ihn unterstützen, doch es geschah gerade das Gegenteil.

Nach diesem Gespräch half Wanner dem Kameraden, alle Defekte am Motor zu beseitigen.

„In der Morgenstille ertönt das Alarmsignal. Rasch, doch ohne Hast ergreifen die Soldaten ihre Waffen und Ausrüstungen, um im Gefechtspark einzutreffen. Kurz darauf war die Kolonne reisefertig.“

Als Oberfahrer saß Raphael im Führungspanzer. Er wußte: Von

seinen Handlungen hing in hohem Maße der Erfolg der Operation ab.

Der Weg, der zum Übungsgelände führte, machte ihm zunächst keine Schwierigkeiten. Auf dieser ihm vertrauten Strecke hätte Wanner den Panzer mit verbundenen Augen führen können. Doch der Verkehrsregler lenkte plötzlich die Kolonne in ein unwegsames Gelände ein. Nun galt es, ganz Auge zu sein.

Über die aufgeweichte Erde rollten drohend die Panzer. Das schwierigste Hindernis war ein Fluß. Als erster lenkte Wanner seinen Panzer hinein. Nach ihm überquerten auch die anderen Maschinen erfolgreich den Fluß.

Die Einheit legte die vorgegebene Wegstrecke erfolgreich zurück — ungeachtet aller Hindernisse.

Der Oberfahrer und Soldat Wanner erhielt eine Belobigung. Belobigt wurden auch seine Kameraden Kirschanal Sarmanbetow, Rachal Kuschanow und einige andere Soldaten, denen er geholfen hatte, sich selbst und die Technik auf die Operation vorzubereiten.

Wenjamin TEREZEKI, Major

Anspruchsvoll gegen sich und die anderen

Er hat ein einnehmendes Gesicht mit einem freundlichen Lächeln. Man nennt solche Menschen offen, sie sind jede Minute bereit, einem zu Hilfe zu kommen. Bei der letzten taktischen Übung hatte der Zug der Panzerbüchenschützen, in dem Wladimir Alexejew Richtschütze ist, die Aufgabe bekommen, eine Verteidigungsstellung zu beziehen. Alexejew war mit der Vorbereitung und Tarnung der Feuerstellung mit unter den ersten fertig geworden. Beim Ausheben des Schützenlochs hatte er sogar das Normativ für eine ausgezeichnete Note überboten.

Das war alles andere als leichte Arbeit. Der Grund war steinig und manche Kameraden ließen den Mut sinken. Wolodja ging die Stellung entlang, gab dem einen Rat, den anderen munterte er mit guten Worten auf, und die Soldaten wurden mit ihrer Aufgabe rechtzeitig fertig.

Die Panzerbüchenschützen halfen der Einheit, den Andrang des „Feindes“ aufzuhalten.

In einem Gespräch mit mir sagte der Gardesoldat Sergej Fudin, der Richtschütze einer anderen Mannschaft: „Wolodja und ich sind alle Wettbewerbsrivalen und beide sind bestrebt, voneinander alles Beste zu übernehmen. Wolodja versteht es, einen auf den Sieg zu stimmen und „sportliche Wut“ zu provozieren.“

„Er handelt nie auf Anbieten. Sogar wenn er von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugt ist. Er läßt stets die Gemüter abkühlen, erwägt die Situation nochmals, und erst dann läßt er den Entschluß.“

Das ist die Meinung der Dienstkameraden aus der Einheit, in der Wladimir Alexejew Komsoolsekretär ist. Vieles kann uns seine Nachweiskarte erzählen. In ihr sind Belobigungen für ausgezeichnete Er-

gebnisse von Schießübungen, für hohe Leistungen in politischer und Gefechtsausbildung sowie für musterhaften Wachdienst eingetragen.

„Er ist selbst diszipliniert und fordert das auch von den anderen.“ So beurteilt ihn der Zugführer.

Der Komsoolsektor W. Moskowez hatte die Militärdisziplin verletzt. In der Versammlung sprach Wladimir Alexejew darüber offen, wie es sich für einen Komsoolmoleinweiser gehörte. Er kritisierte den Schuldigen so heftig, daß es diesem unbehaglich wurde.“

„Vor kurzem richteten wir ein Dankschreiben an Alexejew Elternteil“, führte der Gardesoldat Alexander Kuzenok hinzu. „Wladimir hat es durch seine aktive Komsoolarbeit verdient.“

„Unser Zug ist sehr einträchtig“, sagte der Gardesoldat A. Mazkow während meines Gesprächs mit Alexejew Dienstkameraden. „Und das ist auch Wolodjas großes Verdienst. Die Menschen fühlen sich zu ihm hingezogen.“

Grigori KOFMAN, Gardemajor

Das ist sehr spannend

Was ist das doch für ein fesselndes Spiel — der Schießsport! Zum Erfolg braucht man hier mindestens drei Qualitäten — eine feste Hand, ein scharfes Auge und die Fähigkeit, sich selber zu regieren. Artur Eckert ist überzeugt, daß unser Zeitgenosse, der in der Welt großer Geschwindigkeit und von Streb lebt, diese Eigenschaften einfach notwendig braucht. In den letzten Jahren kommt Artur nicht mehr allein wie früher, sondern mit seiner Frau Antonina und seinem Sohn Alexander zum Schießstand.

Als Antonina hier zum erstenmal mit ihrem Mann erschien, schlug man ihr vor, sich im Schießen zu versuchen. Unerwartet für sie selbst war ihr Schuß ein Volltreffer. Seither ist sie dieser Sportart zugewandelt.

Während der Wettkämpfe sind die Eckerts, Mitglieder der Schießsport-Auswahl des Gerätebauwerks, stets erfolgreich. Natürlich hat noch niemand aus dem Familien-Trio die Klasse des Lehrmeisters Anatoli Maslow, des Meisterkandidaten des Sports und Republikmeisters, erreicht. Doch es wagt nicht so sehr das Ergebnis, als vielmehr die Teilnahme.

Unter den Betriebsarbeitern ist der Schießsport sehr populär. Der Schießstand des Gerätebauwerks ist einer der besten in Kokschetaw. Eine geräumige Kleiderablage und bequeme Übungszimmer. Man kommt familienweise hierher. Der ehrenamtliche Trainer Anatoli Maslow ist ein in Sportkreisen bekannter Mann, der es als seine Hauptaufgabe betrachtet, möglichst viel Menschen für diese mitreibende Sportart zu gewinnen. Ergebnisse

se, Leistungsklasse und Titel sind dabei etwas Nebensächliches. Daß aber die Leute familienweise kommen, imponiert Maslow als Trainer und auch Pädagogen. Das machen also die gemeinsamen Interessen. Und Maslow zählt mit sichtlicher Genugtuung die Familien auf, wo alle Schießsport treiben: Dehl, Röhrich, Schwabbauer, Taranunin, Schrempf, König.

Der Schießstand ist eine Schöpfung der DOSAAF-Grundorganisation des Gerätebauwerks. Im Betrieb wirkt aktiv eine zahlenmäßig starke Komsoolorganisation — etwa 400 Mitglieder. Fragen der wehrpatriotischen Erziehung wird besondere Beachtung geschenkt.

Das Werkkollektiv wird immer jünger. Alljährlich kommen Dutzende Schulauswechsler in den Betrieb. Hier ist die Tradition entstanden, daß die Jugendlichen ihre vormilitärische Ausbildung unmittelbar im Betrieb durchmachen. Einmal in der Woche beteiligen sie sich an der Exerzier-, Gelände- und physischen Ausbildung, erlernen das Statut der Streitkräfte der UdSSR. Im Betrieb sind dazu ausgezeichnete Bedingungen vorhanden. Hier wurde ein Gebäude mit Klassenzimmern für vormilitärische Ausbildung und für Zivilschutz errichtet. Reserveoffiziere erteilen den Unterricht. Gerngesehene Gäste sind hier Kriegs- und Arbeitsveteranen, die zu den künftigen Soldaten sprechen, ihnen über die harten Kriegsjahre und aus der Vergangenheit des Gerätebauwerks erzählen.

Auf Initiative des DOSAAF-Komitees übernahm das Werk Patenschaft über eine Grenztruppe. Hier leisten zahlreiche Wehrpflichtige

aus dem Gerätebauwerk ihren Armeedienst ab.

Einer der gestrigen Soldaten, Woldemar Rorich, kam in die Dreherei und übernahm die Leitung einer Jugendbrigade, die bald darauf zur Auftragsmethode überging. Nach den Halbjahresergebnissen belegte sie einen führenden Platz im sozialistischen Wettbewerb. Einen beträchtlichen Beitrag zum gemeinsamen Erfolg leisteten die ehemaligen Soldaten Alexander Balde, Viktor Poljanski und Wilhelm Werner. Als sie nach dem Armeedienst ins Werk zurückkehrten, begaben sie sich vor allem ins DOSAAF-Komitee und zu seinem Vorsitzenden Grigori Moissejew. Jeder fand hier eine Beschäftigung, dem einen wurde die Leitung einer Schießsport-Sektion übertragen, ein anderer veranstaltete einen Wettkampf im Funksport.

Man braucht es nicht zu verschweigen, daß man die Tätigkeit der DOSAAF-Organisation oft, gelinde gesagt, nicht ernst nimmt und sich dazu formal verhält. Das geht wahrscheinlich auf die Unterschätzung der Arbeit dieser Sport- und Verteidigungsgesellschaft zurück. Die Erfahrungen in der Tätigkeit des DOSAAF-Komitees im Kokschetawer Gerätebauwerk sind ein anschauliches Beispiel dafür, wie man die Arbeit organisieren kann, wenn sich begeisterte und denkende Menschen dieser Sache annehmen, die die anderen mitzureißen vermögen.

Der Arbeitstag ist zu Ende. Artur Eckert und seine Familie wollen zum Schießstand gehen. Auch Soja Gaus hat es eilig. In absehbarer Zukunft werden die Wettbewerbe „Fuchsjagd“ stattfinden, und das ist immer packend und interessant.

Alexander WIESENMÜLLER, Kokschetaw

tritt man über die Schwelle eines der größten Räume des Bahnbetriebswerks Aktjubinsk, eines der ältesten in Kasachstan, sieht man sich in einer wunderbaren Welt: Hier sind Modelle der in unserem Lande serienmäßig gebauten Lokomotiven versammelt. Gegenwärtig gibt es überall nur Elektro- und Diesellokomotiven. Hier aber begegnet man den Dampfloks, die einst den Oberbefehlshaber der Ostfront M. W. Frunse und seinen Kommissar D. A. Furmanow nach Aktjubinsk brachten. Beide beteiligten sich am ersten kommunistischen Subbotnik der hiesigen Eisenbahn.

Das hier gegründete Museum ist auch für die Veteranen des Transports von Interesse. Sie helfen gern dem Rentner und ehemaligen Maschinisten Boris Tschurin, der ein bezagter Modellbauer ist, beim Sammeln von Material. Sämtliche Exponate des Museums sind unter

Dampfloks im Museum

seinen geschickten Händen entstanden.

Viele Modelle führen die Nummern jener Dampfloks, mit deren Brigaden Boris Tschurin persönlich bekannt war. Darunter gibt es auch die Lokomotive „OW 8051“. Durch Kugeln und Geschosse des Bürgerkrieges beschädigt, wurde sie 1923 in das Bahnbetriebswerk gebracht, auf ein Absetzgleis geschoben und instand gesetzt. Die damals noch jungen Lokführer Alexej Koslow und Wassili Morosow führten die Dampflok zum erstenmal nach der Überholung. Sie wurden fieberlich verabschiedet, wie man auf einem vergilbten Foto sieht: Vor der mit roten Stoffbahnen geschmückten Dampflok, wegen ihrer bescheidenen Größe „Lämmchen“ genannt,

findet ein stark besuchtes Meeting statt.

Unter den Modellen gibt es auch die Dampflok von N. Gluschtschenko, des ersten Kasachstaners Stachanow-Lokführers, der mit dem Abzeichen „Dem besten Lokführer der UdSSR“ in Silber, dem Leninorden und dem Orden „Zeichen der Ehre“ gewürdigt wurde. Es gibt Modelle mit den Nummern der Lokomotiven, deren Brigaden Truppen und Kampftechnik an die Fronten des Großen Vaterländischen Krieges beförderten und Sanitätszüge unter Bombenangriffen führten.

Stolz sind die Kollegen auch auf W. Lupejko, der gleich nach der Zerschlagung der Faschisten erster sowjetischer Chef des Bahnbetriebswerks Berlin-Pankow geworden ist.

Ihm ist ebenfalls ein Stand im Museum gewidmet.

Die Dokumente des Museums berichten auch, wie rührend der Abschied der Eisenbahner von den Dampfloks war. Sie wurden durch leistungsstärkere Dieselloks abgelöst, doch den Eisenbahnern fiel der Abschied schwer — durch so viele Fäden war ihr Leben mit diesen Maschinen verbunden, die ihnen auf dem Schienenweg treu gedient hatten.

Gegenwärtig bereichert sich das Museum um weitere Modelle von Manövern, Reise- und Lastzuglokomotiven sowie um neue interessante Dokumente.

Leo BERG, Aktjubinsk

Nach den Gesetzen der Waffenbrüderschaft

Der Soldat Artur Stoll trat aus der Stationskabine und kniff unwillkürlich die Augen zu: In den Trainingsstunden hatten sie sich an das Halbdunkel gewöhnt, hier aber war blendend heller Sonnenschein. Artur setzte sich auf die unterste Sprosse der Metallleiter und spürte erst jetzt, daß er müde war. Kein Wunder: Das Training der Raketenjäger ist hart.

Die Flugzeuge des bedingten Gegners flogen in unterschiedlicher Höhe und manövrierten. Die Raketenantriebe schwitzen bei ihrer angespannten Arbeit. Doch ungeachtet der Schwierigkeiten hatten sie ihre Aufgabe erfüllt. Der „Gegner“ konnte das Objekt, das sie verteidigten, nicht erreichen, weil die Raketenbeschleuniger in den allerschwierigsten Situationen exakt und sachkundig handelten.

Stolls Kollege, der Schalmehariker Soldat Juri Lobur, ist ein erster Bursche. Und das ist für einen Soldaten sehr wichtig. Nicht von ungefähr ist er einer der besten Spezialisten.

Zu den Schrittmachern im Wettbewerb zählt hier mit Recht auch der Soldat Artur Stoll. Nicht sofort wurde er jedoch ein Spezialist höchster Klasse, einer der besten in der Einheit, obgleich er bereits vor dem Armeedienst eine gründliche Ausbildung genossen hatte.

Artur war Reparaturschlosser für elektrische Haushaltsgeräte. Er hatte in der Berufsschule Nr. 6 von Zelinograd gelernt und dann im Dorf Roshdwentka gearbeitet. Die Technik war ihm also nicht fremd. Doch das ist sozusagen nur

die halbe Sache. In seinem Militärbüro sind Gewandtheit und schnelle Reaktionen notwendig. Außerdem benötigt er nicht nur Kenntnisse der Technik, sondern auch das Taktik des Luftkampfes und muß auf verschiedene Signale hin handeln können. Und nicht nur das. Nehmen wir zum Beispiel die Gasmaske. An und für sich ist sie scheinbar kein komplizierter Gegenstand. Versuch mal aber, in ihr mehrere Stunden lang am Bildschirm zu arbeiten!

Bei einem der ersten Trainings hatte Artur die Fassung verloren und versagte. Doch er ließ nicht den Mut sinken und trainierte noch hartnäckiger. Seine Kenntnisse und die Fertigkeiten in der Arbeit am komplizierten elektronischen Komplex mehrten sich. Jetzt kann Artur Stoll die schwierigsten Aufga-

ben lösen. Das hat er auch bei der letzten Übung bewiesen.

Doch nicht nur Stoll beherrscht sein Fach ausgezeichnet. Die meisten Soldaten der Einheit sind sachkundige, geschickte Spezialisten. Zu ihnen gehören der USbecke Unterleutnant Abdurachim Sadykow, die Soldaten — der Russe Juri Lobur, der Deutsche Johann Hatzebiller und der Este Sergeant Vallo Veering. Man könnte diese Liste noch weiter fortsetzen. Doch es handelt sich ja nicht um die Anzahl der Namen, sondern darum, daß die Arbeit unter vollem Kräfteinsatz im Kollektiv der Raketenjäger für alle zur Norm, zum Gesetz geworden ist.

Alexander BESHKO, Baltischer Rotbanner-Militärbezirk

Kasachstaner Matrosen auf dem Kreuzer «S. M. Kirow»

N. Mustafajew, O. Breschew, A. Jarysch, W. Sechtschokolgonow, G. Memedrainow und S. Gusew, Jungarbeiter aus dem Alma-Ataer Maschinenbaubetrieb „S. M. Kirow“, kennennahenden Armeedienstes, sondern auch ihre künftigen Kommandeure.

Das Betriebskomsoolkomitee unterstützte und bestätigte die Empfehlung dieser Wehrpflichtigen für den Dienst auf dem Atomraketenkreuzer „S. M. Kirow“.

Dieses Ehrenrecht auf eine Komsooleinweisung zum Dienst auf dem Kampfschiff erwarben die Burschen durch Aktivistenergebnisse im Betrieb und aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Leben. Alle sechs sind Abgänger einer Berufsschule. Hier erfuhren sie von den rühmlichen Traditionen des Kreuzers „S. M. Kirow“, über den der Komsool-Kasachstans schon lange Jahre Patenschaft ausübt. Die Jungarbeiter trafen mehrmals mit Veteranen dieses Schiffes aus Kasachstan zusammen, die hier während des Großen Vaterländischen Krie-

ges gedient und gekämpft haben. Dieser Tage machten sich die künftigen Matrosen mit dem Stellvertretenden Schiffskommandanten für politische Arbeit. Freigattenkapitän W. Obuchow und dem Sekretär des Komsoolkomitees Leutnant S. Naumkin bekannt, die auf Einladung des ZK des Komsool der Republik nach Alma-Ata gekommen waren. Gäste des Patenbetriebs waren auch die Matrosen von der „S. M. Kirow“ — die Maate A. Orynabajew und K. Kabulula in Pawlodar zum Flottendienst eingezogen worden. Sie erzielten gute Erfolge und sind jetzt Spezialisten erster Klasse. Beide wurden zu Kommandeuren der Gefechtsstation befördert, beide beteiligten sich aktiv am Komsoolleben.

Als Beste in der politischen und Gefechtsausbildung wurden sie durch einen Kurzauftrag aufgemuntert. In Alma-Ata überreichte man ihnen Ehrenurkunden des ZK des Komsool Kasachstans und Wertgeschenke für aktive Arbeit bei der Entwicklung der Patenbeziehungen

mit dem Kreuzer „S. M. Kirow“ sowie für ihre Erfolge im Flottendienst.

„Auf dem Kreuzer „S. M. Kirow“ dienen etwa 50 Abgesandte der Republikkomsoolorganisation“, sagte Freigattenkapitän W. Obuchow dem KasTAg-Korrespondenten. „Durch ihren mustergetreuen Dienst rechtfertigen sie in Ehren das ihnen erwiesene hohe Vertrauen. Alle sind Beste in der politischen und Gefechtsausbildung. Nach den Ergebnissen der Sommerausbildung gingen die Matrosen D. Shamanbajew und A. Ibrajew aus Pawlodar, J. Koschewnikow aus Semipalatinsk und J. Koschkarbajew aus Alma-Ata als Sieger aus dem sozialistischen Wettbewerb hervor.“

Über die Erfolge ihrer Söhne erfahren die Eltern und Landsleute aus den Dankschreiben, die die Kommandeure regelmäßig in die Heimat der Militärmänner entsenden. Über Tausende Kilometer spüren die Matrosen aus Kasachstan Fürsorge und Entgegenkommen. Auf dem Kreuzer erinnert die Marine vieles an ihr trautes Kasachstan. Auf dem Schiff ist ein Wettbewerb um das Recht entfallen, den den jeweiligen Namen des Patenbetriebs führen zu dürfen: des „Kirow-Maschinenbaubetriebs“, der Schuhproduktionvereinigung „Dshetyssu“, des Kalinin-Kolchos. Für die besten Jungarbeiter dieser Betriebe hat man rote Wanderwimpel „Kirow-Kreuzer“ gestiftet.

Mit Hand und Herz

Kaum hatten wir den Granatenwerferlehrgang an der Taschkenter Militärschule beendet, und wir wurden schon an die Front geschickt. Es begann die historische Schlacht bei Kursk.

In meinem Archiv gibt es ein Flugblatt aus jenen Tagen, herausgegeben von der Politabteilung der 70. Armee, in dem man liest: „15 stählerne Ungeheuer kamen, unentwegt Feuer speiend auf das Geschütz zu. Die Bedienungsmannschaft erwartete sie mit angehaltenem Atem. Splitter der ringumherbestehenden Geschosse fauchten durch die Luft. Dann ertönte scharf das Kommandowort von Leutnant Titow: „Feuer!“ Richtmann Zygenkow hat den faschistischen Panzer schon längst auf Korn genommen und drückt sogleich ab. Getroffen! Noch ein Schuß, und der zweite Panzer brennt. Die übrigen Panzer suchen ihr Heil in der Flucht. Unweit des Geschützes feuerte der Scharfschütze Schellepow auf die Sechszehner der feindlichen Panzer und die flüchtenden Faschisten. Von einem Panzergeschösspitter getroffen, verläßt er seine Stellung auf dem Schlachtfeld nicht. Zehn feindliche Soldaten und einen faschistischen Offizier hat der Scharfschütze in diesem Kampf vernichtet.“

Dies ist nur eine Episode aus jener heroischen und furchtbaren Zeit. Wie viele solche heißen und blutigen Kämpfe hatten wir aber auszufechten! Und heute, in den Friedenstag, sehe ich diese schrecklichen Bilder immer wieder in Träumen.

Ich weiß gut, was Krieg ist, war selbst schwer verwundet und habe mehr als genug Opfer gesehen. Schmerz und Leid meiner Mitmenschen erlebte. Ich will nicht, daß unsere Kinder so was Schreckliches durchmachen müssen. Darum bin ich gegen den Krieg und unterstütze mit ganzer Seele alles, was unsere Regierung für den Weltfrieden tut.

Bin überzeugt, daß alle Sowjetbürger so denken, daß sie mit allen Kräften für die Stärkung der ökonomischen und Verteidigungsmacht unserer Heimat wirken werden.

Vitali LISUN, Kriegsveteran und Arbeitsveteran, Gebiet Nordkasachstan



Der eherne Schild

In den Klassen und auf den Panzerfahrstrecken vervollkommen die Panzerfahrer ihre militärische Meisterschaft und lernen die Technik perfekt handhaben. Im Rahmen eines weitgehend entfallenen Wettbewerbs unter der Losung „Die Beschlüsse des XXVII. Partitags der KPdSU erfüllen und die Errungenschaften des Sozialismus zuverläßig behüten!“ sind die Panzersoldaten bestrebt, jede Unterrichtsstunde möglichst effektiv zu nutzen.

Im Panzertruppenteil N. beinahe die von Hauptmann A. Buschjow befehligte Kompanie — einen führenden Platz im sozialistischen Wettbewerb. Die Soldaten übernehmen die hohen Verpflichtungen, bis Ende der Sommerzeit Spezialisten erster und zweiter Klasse zu werden und als Kompanie den Titel „Bestenheit“ zu erringen. Ihr Wort haben sie in Ehren eingelöst.

Unser Bild: Die Mitglieder der Panzermannschaft und Spezialisten mit Leistungsklasse (v. l. n. r.) Unterleutnant Chassan Chalmusijew, die Soldaten Juri Muntjanz, Valeri Reuschel und Saaja Churagan-ool beherrschen vollkommen die Kampftechnik und überbieten die festgesetzten Normative.

Foto: TASS

Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Vaterlandes

Interessant und inhaltsreich organisiert ist die patriotische Bewegung der Jugend in der Mittelschule Nr. 16 der Siedlung Topar. Davon zeugt, daß die Roten Pfadfinder in der letzten Zeit 20 Namen unbekannter Frontsoldaten ausfindig gemacht haben. Die Teilnahme an der patriotischen Bewegung fördert das geistige Reifen der Jungen vor ihrem Armeedienst und entwickelt ihr Bestreben, der Heimat würdig zu dienen.

Zahlreiche Jungen heren schon in der Schule den Wunsch, Offiziere zu werden. Während des Unterrichts an der Rayonuniversität „Söhne des Vaterlandes“ beteiligen sie sich an heroisch-patriotischen Maßnahmen. Genannt sei nur eine davon — „Fest der wehrpflichtigen Jugend“. Es ist immer bewegend.

In der Siedlung Topar sind auch die Treffen der Soldatenmütter zur Tradition geworden. Wessen Herz schlägt nicht höher bei den Worten der Mutter, ihr Sohn möge ehrlich dienen, den Frieden und das Glück beschützen, seine patriotische und internationale Pflicht mustergetreu erfüllen. Diese ihre Pflicht haben die Komsoolmole Alexander Strigin und Johannes Luter auf dem Boden des benachbarten Freundeslandes in Ehren erfüllt. Alexanders Brust schmückt das Ehrenabzeichen des ZK des Komsool. „Für militärischen Heldennut“, und Johannes erhebt die Tapferkeitsmedaille.

Zur Zeit ist Alexander Strigin Monteur in der Rayonnachrichtenzentrale und leitet die kollektive Funkstation „Ather“ in seiner ehemaligen Schule Nr. 16. Johannes Luter ist Schlosser im Karagandaer Überlandkraftwerk Nr. 2. Johannes redigiert die Abteilungszeitung und propagiert militärisches Wissen. Durch persönliches Beispiel agitiert er für militärtechnische Sportarten. Oft besucht er seine traute 16. Schule, informiert sich über die heranwachsenden Jungen und hilft dem Leiter für vormilitärische Ausbildung Woldemar Schneller beim Un-

terricht sowie beim Organisieren der Abende des Kampfruhmes.

Die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, Reserveoffiziere und ausgesiedelte demobilisierte Soldaten helfen dem Komsool, die Jugend für die Arbeit und den Schutz der Heimat vorzubereiten. Die Veteranen des Krieges und der Streitkräfte sowie die Soldaten-Internationalisten halten gern Ansprachen in der militär-patriotischen Universität und im Klub der künftigen Soldaten, helfen bei der Einrichtung von Schießständen und Militärkabinetts. Im Mitschurin-Rayon weiß man gut Bescheid über die Tätigkeit des Veteranenklubs „Poisk“, der von Anatoli Tarkowski, Träger zahlreicher Orden und Medaillen, Mitglied der KPdSU, Geschichtslehrer an der Schule Nr. 16 (heute bereits Rentner) geleitet wird. Auf seinen Vorschlag beschloß das Komsoolkomitee des Kriegsveteranen ihres Rayons zu gründen. Bei der Bearbeitung der gesammelten Materialien und Dokumente erweist Juri Shurawkin, Lektor der Gesellschaft „Snajnje“ und Aktivist der Verteidigungsgesellschaft, den jungen Patrioten große Hilfe.

Bedauerlicherweise ist die Fürsorge für ehemalige Frontsoldaten nicht zum Tagesanliegen aller Partei- und Komsoolkomitees geworden. In der Mittelschule Nr. 2 von Topar erinnert man sich an sie nur an Festtagen. Diese Menschen brauchen aber ständige Aufmerksamkeit und Hilfe. Nicht wegen der Erfüllung eines Punktes, sondern aus innerem Trieb muß die Jugend mit Menschen des heldenhaften, mitunter sehr schweren Schicksals verkehren, sich dabei bereichern und von ihnen ideologische Überzeugtheit übernehmen.

Besonders stolz ist die Jugend des Mitschurin-Rayons auf ihre Freundschaft mit den Komsoolmole der Flotte. Alljährlich werden die Abgesandten des Rayons auf Komsooleinweisung zum Flottendienst

eingesetzt. Jedoch nur wenige möchten Marineoffiziere werden. Warum? Hier eröffnet sich dem Rayonkomsoolkomitee ein breites Tätigkeitsfeld. Folglich muß es manche Korrekturen in seinem Plan vornehmen.

Im Mitschurin-Rayon kennt jedermann die Melkerin Galina Furd aus dem Sowchos „Kokunski“, Leninordenträgerin und Staatspreisträgerin der Kasachischen SSR. Sie ist nicht nur eine Meisterin hoher Milchträge, sondern auch gesellschaftlich aktiv. Als Mitglied des Sowchospartei-Komitees ist sie bestrebt, daß die wehrpatriotische Erziehung das Verantwortungsbewußtsein der Burschen für die Geschichte ihrer sozialistischen Heimat und ihre Bereitschaft fördert, sie mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Die namhafte Melkerin organisierte im Kulturhaus des Sowchos die Vortragsreihe „Zusammen mit der Armee.“ Die Vorträge werden von ehrenamtlichen Lektoren der Gesellschaft „Snajnje“ und Reserveoffizieren gehalten.

Bereits mehrere Jahre gestaltet Ruslan Tschermanow die wehrpatriotische Erziehung im Kollektiv der Agrar-Industrie-Verwaltung des Rayons. Er wird geachtet für sein Neuerherangehen an die Organisation der massenhaften Verteidigungsarbeit und für seine Verbundenheit mit den Menschen. Ruslan ist ein guter Schütze, treibt Motorsport und beteiligt sich am Seesportmehrkampf. Im Rayonzentrum hat er einen Carating-Klub organisiert. Wenn Tschermanow in den Sowchosen zu tun hat, informiert er sich immer über die Sachlage vor Ort. Auf seine Initiative übernahm das Kollektiv der RAIW Patenschaft über ein gleiches Kollektiv im Sowchos „Toparski“, es erweist ihm methodische Hilfe bei der wehrpatriotischen Propaganda und der Verteidigungsarbeit.

Georg ISWALL, Gebiet Karaganda

Aus aller Welt Panorama

In den Bruderländern

Treuer Helfer — „Biodes“

SOFIA. Ein neues technologisches Zentrum mit dem Namen „Biodes“ ist in dem großen bulgarischen Industrie- und Bezirkszentrum Stara-Zagora entstanden. Der volle Name dieser Organisation — „Biotechnologie und Desintegration“ — widerspiegelt die Spezifität seiner künftigen Tätigkeit — die Entwicklung fortschrittlicher Biotechnologien zur Verarbeitung von Abfällen der Nahrungsmittelindustrie und zur Schaffung neuer Materialien für die Volkswirtschaft.

Um die Forschungs- und Produktionsbasen enger zu verknüpfen, vereint das technologische Zentrum Kollektive von Industriebetrieben, Forschungsinstituten und Hochschulen. Auf solche Weise können wissenschaftliche Entwicklungen und Technologien, neue Materialien und Technik sofort in Betrieben geprüft werden, was die Fristen der Aufnahme ihrer serienmäßigen Produktion stark reduziert.

Wenn Meister ans Werk gehen

BUDAPEST. Vorzügliche Meister ihres Faches nennt man in Ungarn die Mitarbeiter des Erdöl- und Gaskomplexes Szeged. Ihre Erfolge sind in Ungarn weit und breit bekannt. Fast jedes zweite Werkstück in den Betrieben des Komplexes ist aktiver Teilnehmer der Neuererbewegung. Allein in den letzten fünf Jahren sind hier mehr als 1.000 Verbesserungsvorschläge in die Produktion eingeführt worden, was einen ökonomischen Effekt in Höhe von 250 Millionen Forint eingebracht hat. Das Hauptanliegen der Mitarbeiter des Komplexes ist zur Zeit die Erarbeitung neuer Spitztechnologien der Erdöl- und Gasgewinnung sowie der Steigerung der Arbeitsproduktivität.

ungarischen Betrieben eingeführten Verbesserungsvorschläge — fast als das Vierfache gestiegen. Die Rationalisatoren beteiligen sich aktiv an Kampf um Sparen an Materialien, Energie und Arbeitsaufwand. Bekannt im ganzen Lande durch ihre Neuerer sind die Kollektive der „Gsepel“-Betriebe, des Hüttenkombinats „W. I. Lenin“ in Miskolc und die Werktätigen des landwirtschaftlichen Kooperativs „Roter Stern“ in Nadudvar. In den Betrieben der Republik werden jährlich etwa 120.000 Verbesserungsvorschläge eingeführt. Immer größerer Popularität erfreuen sich in der UVR die Rationalisatoren- und Neuererklubs, die in den letzten Jahren in Budapest, Szeged, Debrecen und in anderen Industriezentren eröffnet worden sind.

Finanzielle Erpressung

Der UNO-Botschafter der USA W. Walters hat dem UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar ein Schreiben des USA-Außenministers George Shultz übergeben. Wie ein Sprecher des UNO-Generalsekretärs bekanntgab, wurde dieser darin von dem USA-Außenministerium über die Absicht der USA in Kenntnis gesetzt, bis zum 15. November 100 Millionen Dollar an den UNO-Haushalt dieses Jahres als ihre Beitragszahlung zu entrichten.

Dieser Betrag ist bedeutend geringer als die Beitragszahlung, die die USA entsprechend der UNO-Charta zu leisten haben. Der Zahlungsrückstand der Vereinigten Staaten war in dem jüngsten Bericht des UNO-Generalsekretärs über die gegenwärtige Finanzkrise der Vereinten Nationen mit

210.277 Millionen Dollar angegeben. Was die Entrichtung der festgelegten Beitragszahlungen in den UNO-Haushalt angeht, sind die USA der größte Schuldner.

In dem Bericht des UNO-Generalsekretärs wurde betont, daß die „kritische Finanzlage der Organisation vor allem auf die Nichtentrichtung der Beitragszahlungen zurückzuführen ist“.

Teilnehmer der 41. UNO-Vollversammlung weisen darauf hin, daß die Nichtentrichtung der Finanzverpflichtungen gegenüber der UNO durch die Vereinigten Staaten eindeutig politische Gründe hat. Die finanzielle Erpressung der UNO ist ein Bestandteil des totalen Krieges, den Washington dieser Organisation erklärte, um eine Änderung ihrer Positionen über die Hauptfragen der Gegenwart herbeizuführen.

Experten zur Flugzeugkatastrophe

Die Crew der Maschine, mit der der Präsident Mocoambique Samora Machel flog, soll über den Landungsplatz in Hilfe einer leistungsstarken portablen Funkbake getäuscht worden sein, die auf dem Territorium Südafrikas in der Grenzzone zu Mocoambique untergebracht war, teilt die in Simbabwe erscheinende Zeitung „Herald“ mit.

In einem mit „Falsche Funkbake der Rassistin verursachte die Katastrophe“ überschriebenen Artikel teilte die Zeitung mit: Wie verlautet, hatte am Vorabend des Unglücks beim Büro einer Nachrichtenagentur in Johannesburg ein unbekannter Mann angerufen, der sich für einen Offizier der Luftstreitkräfte Südafrikas ausgab. Er

teilte mit, daß in Südafrika in der Grenzzone zu Mocoambique eine falsche Funkbake installiert wurde, um das Flugzeug des Staatschefs Mocoombiques vom Kurs abzubringen.

Der Korrespondent der Zeitung, der die Erklärungen der südafrikanischen Behörden über die Ursachen der Katastrophe analysiert, weist darauf hin, daß die Flugdienste Südafrikas den Flug der Maschine mit Hilfe von Radaranlagen überwachten. Es erhebt sich die Frage, warum sie der Crew nicht mitteilten, daß die Situation gefährlich war, und daß sich das Flugzeug im Luftraum Südafrikas befand? Dieses Gebiet wird von den Flugdiensten Südafrikas sorgfältig kontrolliert.

Volle Fahrt — rückwärts

Das offizielle Washington setzt seine Bemühungen fort, die Vereinbarungen zwischen M. S. Gorbatschow und R. Reagan von Reykjavik zu entstellen. So behauptete der Stellvertretende Pressesekretär des Weißen Hauses Larry Speakes am Montag, die amerikanische Seite hätte den sowjetischen Vorschlag abgelehnt, alle strategischen Offensivwaffen innerhalb von zehn Jahren zu beseitigen. Dabei hätte es sich um die ballistischen Raketen gehandelt.

Eine derartige Auslegung entspricht nicht den Tatsachen. In Wirklichkeit hat der USA-Präsident im Verlauf der Diskussion über dieses Problem der Argumentation des Generalsekretärs des ZK der KPdSU zugunsten einer radikalen Lösung der Frage der strategischen Rüstungen zugestimmt, die neben den ballistischen Raketen auch andere gefährliche Arten von nuklearen Rüstungen einschließen würde. Ronald Reagan war auch nicht gegen ein umfassendes Herangehen und nicht zu verstehen gegeben, daß er nichts dagegen hat, daß bis Ende der zwei Jahrzehnte alle nuklearen Sprengsätze beseitigt werden. Dabei äußerte der Präsident den Gedanken, wenn man darin übereinstimmt, „alle Kernwaffen innerhalb von zehn Jahren zu beseitigen“, so könnte man diese Vereinbarung an die Delegationen in Genf weiterleiten. Die Zustimmung der amerikanischen Seite zur radikalen Lösung des Problems der nuklearen Rüstungen hatte unter anderem dazu geführt, daß in Reykjavik eine gegenseitig annehmbare Ver-

einbarung über die strategischen Offensivwaffen möglich war.

Die Tatsache, daß die Seiten ein Abkommen über das Verbot der gesamten strategischen Waffen nah waren, wurde vom USA-Außenminister George Shultz auf der Pressekonferenz in Reykjavik nach dem Abschluß des Treffens und später, am 14. Oktober auf einem Briefing für die Kongreßabgeordneten im Weißen Haus gestiftet. Laut der „New York Times“ vom Dienstag verließen die amerikanischen Offiziere die Auffassung, daß Präsident Reagan „zumindest vorläufig dem zugestimmt hat, daß ein generelles Abkommen das Verbot für alle strategischen Offensivwaffen einschließen könnte“. Der Chef des Weißen Hauses erklärte am 16. Oktober ohne Umschweife: „Herr Gorbatschow und ich konnten uns der Ausarbeitung einer magischen Formel annähern, die es ermöglichen würde, unsere nuklearen Arsenale abzubauen und diese sogar zu beseitigen“.

Jetzt wird in Washington auf Rückwärtsgang umgeschaltet, man will sich dort davon distanzieren, was in Reykjavik geschehen ist. Zu diesem Zweck verweist man auf die Positionen der USA, die im Grunde genommen Zwischenpositionen während der Diskussion waren, oder man dichtet einfach Lügenmärchen. So behauptet man beispielsweise, daß der Präsident versprochen hat, in den ersten fünf Jahren alle strategischen Kräfte um 50 Prozent zu reduzieren und in den darauffolgenden Jahren ausschließlich ballistische Raketen abzubauen, während die strategischen Bomber und die von ihnen ge-

tragenen Flugraketen unangestastet bleiben sollten. Nun versteift sich Mr. Speakes sogar zu der Behauptung, es ginge nur um die ballistischen Raketen.

War brauchte denn diese nachträgliche „Korrektur“ der Haltung des Präsidenten? Allem Anschein nach, die Kräfte, die durch den in Reykjavik eingeleiteten Prozeß in Schrecken versetzt wurden und bestrebt sind, solche Bedingungen zu schaffen, unter denen dieser ersticken würde. Denn eine Zustimmung der Sowjetunion zu der Variante, für die gegenwärtig in den USA geworben wird, würde bedeuten, auf das Prinzip der Gleichheit und der gleichen Sicherheit zu verzichten. Wie der Stellvertretende Verteidigungsminister der USA Fred Ikle einräumte, seien die Vereinigten Staaten gegenüber der UdSSR in einer „etwas günstigeren Lage“, wenn die ballistischen Raketen auf beiden Seiten vernichtet werden sollten. Nach seinen Worten wird dadurch das strategische Kräfteverhältnis wiederhergestellt, das Anfang der 60er Jahre bestand. Eine zahlenmäßige Begründung wurde von Experten aus der Rand Corporation geliefert. Sie stellten fest, daß die USA bei den Flugraketen und den strategischen Bombern eine Oberlegenheit im Verhältnis von 3:1 besitzen. Des Rätsels Lösung ist also ganz einfach: Auch hier läßt sich das Streben durchblicken, eine Oberlegenheit der USA zu sichern.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Kolloquium über europäische Sicherheit

Ein Kolloquium zum Thema „Was die Öffentlichkeit vom Wiener Treffen der KSZE-Staaten erwartet?“ hat im Rahmen der Tagung des Internationalen Komitees für europäische Sicherheit und Zusammenarbeit in Wien stattgefunden.

Die namhaften Persönlichkeiten der Friedensbewegung Eugene Carroll (USA), Lew Toklnow

(UdSSR), Matti Louekosko (Finnland), Andre Javom (Kanada), Frank Allau (Großbritannien) u. a. äußerten dabei ihre Erwartungen, daß das Wiener Treffen, das am 4. November eröffnet wird, Vereinbarungen dienen sollte, die die Bestimmungen der Schlussakte von Helsinki vertiefen und weiterentwickeln würden.

Die Diskussionsteilnehmer verließen dem Straben Ausdruck, all das Positive, das auf dem sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen in Reykjavik erreicht wurde, zu nutzen und weiter aktiv zur Lösung der aktuellsten Probleme der Gegenwart und zur Befreiung der Menschheit von der Gefahr einer nuklearen Katastrophe beizutragen.



CSR. Das bakterielle Düngemittel Risobin, das die Prager Wissenschaftler entwickelt haben, ist ein Beispiel praktischer Anwendung der Biotechnologie. Die Knöllchenbakterien, eine Komponente von Risobin, können bis zu 150 Kilogramm Luftstickstoff je Hektar binden. Im Bild: Risobin auf der Verpackungslinie. Foto: TASS

Probleme müssen gemeinsam gelöst werden

Rund 200 Vertreter der Weltliteratur aus mehr als 60 Ländern haben sich auf diesem repräsentativen Treffen zusammengelassen. Sie werden im Plenum über Fragen diskutieren, die schöpferische Literatur und Dichtkunst sowie Entwicklungstendenzen der Weltliteratur betreffen. Die vorangegangenen Treffen zeigen, daß ihre Teilnehmer in Fragen des Schutzes des Friedens völlig übereinstimmen. In Sofia wird darauf verwiesen, daß die Antwort des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow auf die Frage der Veranstalter des VI. internationalen Schriftstellertreffens in Sofia „Wie sehen Sie die Zukunft der Welt, der Menschheit und Zivilisation?“ den Verlauf des Forums positiv beeinflussen wird. Die Antwortschreiben wurden außerdem von den Repräsentanten Bulgariens, Indiens und der USA erhalten.

Das VI. internationale Schriftstellertreffen hat in der bulgarischen Hauptstadt begonnen. Das Forum steht unter dem Motto „Frieden — Hoffnung unseres Planeten“.

Es gibt heute auf der Welt kein Problem, dessen Lösung nicht gemeinsame Anstrengungen erfordert. Es gibt kein Land, das sich in einer Atmosphäre der völligen wirtschaftlichen, politischen und geistigen Isolation von der restlichen Welt entwickeln kann. Es gibt keinen Menschen und erst recht keinen Literaten, dem die Hoffnungen und Sorgen seiner Zeit fremd sind. Das erklärte der Leiter der Delegation der sowjetischen Schriftsteller W. Karpow: „Wir spüren, daß die Menschheit, die angesichts der Gefahr eines nuklearen Konfliktes einer ständigen nervlichen Belastung ausgesetzt ist, unmittelbar vor einem Herzinfarkt steht“, sagte der sowjetische Schriftsteller. „Bomben, die über unseren Köpfen hängen, verbreiten Strahlung. Diese verursacht zahlreiche moralische

Krankheiten der Welt, darunter auch der Atompsychose.“

„Vor zwei Wochen hat die Welt erfahren, daß das Treffen in Reykjavik sein Hauptziel — konkrete Entscheidungen zu den akutesten Problemen der Beseitigung der nuklearen Bedrohung — verfehlt hat“, führte W. Karpow weiter aus. „Man kann unterschiedliche Meinungen dazu äußern, die Tatsachen zeugen aber unwiderlegbar davon, daß die amerikanische Führung zu den von der sowjetischen Seite unterbreiteten weitreichenden Vorschlägen nicht vorbereitet war, weil sie ihre Jagd nach dem Gespenst einer militärischen Überlegenheit noch nicht aufgegeben hat. Gerade jetzt ist die Zeit für dringende Aktionen gekommen. Eine solche Chance bieten nach unserer Auffassung die in Reykjavik unter-

breiteten neuen sowjetischen Initiativen.“

„Mehrere Male war auf den Treffen in Sofia die Frage zu hören: Was können wir Literaten im Kampf gegen den Wahnsinn des nuklearen Wettlaufs tun? Natürlich kann der Schriftsteller den Flug einer Nuklearrakete nicht aufhalten. Mit seinem Talent und seiner großen Waffe, dem Wort, kann er aber zur Schaffung einer solchen Atmosphäre in der Welt und zu einer solchen Vereinigung individueller und kollektiver Anstrengungen beitragen, die dem Militarismus und der Aggression den Weg verbieten und eine verhängnisvolle Entwicklung verhindern würden. Die sowjetischen Schriftsteller glauben fest daran, daß wir durch gemeinsame Anstrengungen mithelfen können, Zivilisation und Kultur sowie das Leben auf der Erde selbst vor Angriffen der nuklearen Wahnsinnigen zu schützen“, sagte W. Karpow.

In wenigen Zeilen

WIEN. Die am 26. September dieses Jahres in der Wiener Hofburg am letzten Arbeitstag der Sondertagung der Generalkonferenz der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEA) für die Unterzeichnung ausgetragener Konvention über Frühwarnung nach Reaktorunfällen ist in Kraft getreten. Das teilte der Informationsdienst der IAEA mit. 58 der 113 IAEA-Mitgliedsstaaten setzten ihre Unterschriften unter dieses Dokument, und drei Staaten — Dänemark, Norwegen und die Tschechoslowakei — unterzeichneten die Konvention ohne einschränkende Bemerkung über die Ratifizierung, heißt es in der Mitteilung.

NEW YORK. Die USA haben den von einer Gruppe nichtpakgebundener Staaten eingereichten Entwurf einer Resolution des UNO-Sicherheitsrates zum Scheitern gebracht. In dem Entwurf wurde zur Erfüllung des Beschlusses des Internationalen Gerichtshofes aufgerufen, der von diesem am 27. Juni aufgrund einer Klage Nikaraguas gefaßt worden war. Wie bekannt, hatte sich Washington geweigert, diesem Beschluß Folge zu leisten und die Aggression gegen Nikaragua einzustellen. Die USA stimmten als einziges Mitglied des Sicherheitsrates gegen diesen Entwurf.

GENÈVE. Die 3. Vorkonzilianische Konferenz der orthodoxen Kirchen begann in einem Vorort von Genève. An ihrer Arbeit nehmen die Delegationen von 14 orthodoxen Kirchen der Welt teil. Auf der Tagesordnung der Konferenz, deren Ziel darin besteht, das heilige und große Konzil der orthodoxen Kirchen vorzubereiten und außer Fragen religiöser Charakter solche Probleme wie der Beitrag der orthodoxen Kirchen zum Triumph der christlichen Ideale des Friedens, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern sowie die Beseitigung der Rassendiskriminierung zu lösen. Die Repräsentanten der orthodoxen Kirchen werden das Problem „der Friede als Ablehnung eines nuklearen Krieges“ behandeln.

Wichtigste Aufgabe der Abrüstungsdekade

„Die Sowjetunion unterstützt die von der UNO verkündete zweite Abrüstungsdekade und sieht deren wichtigste Aufgabe darin, die Realisierung praktischer Maßnahmen zur Beseitigung der nuklearen Gefahr, zur Zügelung des Wettlaufes sowie zur Erhaltung und Festigung des Weltfriedens durchzusetzen. Das wurde in einem Bericht des UNO-Generalsekretärs konstatiert, in dem die Information aus den Mitgliedsländern der Weltorganisation über die Realisierung der Aufgaben der Dekade ausgewertet wurde. Gemeinsam mit den anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft hat die Sowjetunion ein umfassendes Programm zur Gewährleistung der Sicherheit auf dem Wege der Abrüstung vorgeschlagen, heißt es in einem Schreiben der UdSSR, das in dem Bericht des UNO-Generalsekretärs aufgenommen wurde. Dieses Programm ist eine Kombination von der Philosophie der sicheren Welt im nuklearen-kosmischen Zeitalter und einer Plattform konkreter Handlungen.“

Börsengeier

„Hilfe! Piraten!“ Diese Piraten sind aber nicht auf See, sondern auf dem Parkett und Marmor der Effektibörse in ihrem Element, und ihre Opfer sind Großkonzerne. Dementsprechend führen sie auch andere Waffen: ihre Personalcomputer, die ihnen „ausrechnen“, wer das nächste Opfer sein soll. Um ihre Beute hätten sie die erfolgreichsten Ritter leichter Gewinne aus allen Jahrhunderten beneiden können. Ihre Gewinne gehen in die Hunderte Millionen oder sogar in die Milliarden Dollar.

Wenn Manager erblissen

Noch vor etwa 5 oder 10 Jahren hatte keiner von ihnen gehört. Wenn heute Namen wie Saul Steinberg, Victor Posner, Carl Icahn, Herbert Siegel, Boone Pickens und die der Gebrüder Belzberg genannt werden, erblissen selbst geriebene Geschäftsleute. Einer Umfrage der US-Zeitschrift „Fortune“ zufolge, fürchten die Manager fast der Hälfte aller größten US-Gesellschaften die Börsenpiraten.

Wie gehen diese auch Konzernjäger genannten Piraten vor? Scheinbar ganz usuell, etwa so wie Frank Cowperwood, der Held von Dreisens „Finanzier“, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie kaufen auf der Börse eine gewisse Anzahl von Aktien der auf die Abschließung gesetzten Gesellschaft und fördern die Aktionäre danach auf, ihnen Aktien zu einem bedeutend höheren als dem Börsenpreis zu verkaufen. Ein merkwürdiges Geschäft: Sie wollen die Aktien auf den ersten Blick überzahlen und bewußt auf Verluste eingehen. Das ist aber nicht der Fall.

So ein Pirat sucht sich nämlich eine Gesellschaft aus, deren Aktien an der Börse aus irgendwelchen Gründen unterschätzt werden. Er erwirbt das Kontrollpaket zu einem höheren als dem Marktpreis und rechnet darauf, die realen Guthaben deren Wert bedeutend größer als alle Aufwendungen ist und die obendrein Bombengewinne abwerfen werden in die Hand zu bekommen. Derartige Gesellschaften sind meistens unter den Großkonzernen anzutreffen. Ökonomen geben z. B. den Wert ihrer Öl- und Gasvorkommen öfter zu niedrig an, um Steuern zu sparen und die Regierung um Vergünstigungen und Subven-

tionen anzugehen. Andere Firmen bilden in geheim große Reserven und setzen den Wert ihrer Guthaben zu niedrig an, um weniger Dividenden an die Aktionäre ausschütten zu müssen.

Solche Firmen sind natürlich keine leichte Beute. Gemeinsam mit deren Hauptaktionären schützen die Manager geschickt die Guthaben vor Börsenspekulanten. Und da sie, wenn sie von den Absichten des Piraten erfahren, den Aktienkurs hinaufschrauben können, scheint schon der Versuch eines Anschlages sinnlos zu sein. Das stimmt aber nicht. Durch Ankauf einer gewissen Aktienanzahl (gewöhnlich 3—5 Prozent der Aktien) wird der Pirat selbst Großaktionär und ist somit laut Gesetz des Börsengeschäfts berechtigt, andere Aktionäre sowie die Manager der Firma zu veranlassen, ihm ihre Aktien zu verkaufen, nun aber zu einem von ihm selbst festgesetzten Zuschlag zum Marktpreis.

Bei dem üblichen Spiel an der Börse geht es um den Preisunterschied beim Aktienkauf oder -verkauf auf eine bestimmte Zeit. Der Spekulant, der auf Baisse spekuliert, rechnet darauf, daß der Aktienpreis sinken, daß er Aktien billig kaufen und sie später, wenn der Preis wieder steigt, teurer verkaufen wird. Spekuliert er auf Hausse, so hofft er, am Unterschied zwischen der für die Aktien gezahlten Summe und ihrem mit der Zeit gestiegenen Wert profitieren zu können. Solche Börsenspieler gehen, selbst wenn sie einen Bankkredit in Anspruch nehmen, für den Fall eines Fehlschlags das Risiko ganz auf eigene Kosten ein und können ihr gesamtes Vermögen verlieren.

Die heutigen Börsenpiraten benutzen für ihre Spekulationen nicht nur fremde Spareinlagen als Kredit, sondern wälzen das ganze Risiko ihrer Börsenspekulationen auf die Banken und ihre Kontoinhaber ab. Als Sicherung für das geliehene Geld dienen die Aktive und die Aktien der zum Opfer aussersehenen Gesellschaft. Wenn sich die Dinge ungünstig fügen, kann der Pirat das Vorhaben einfach einstellen und der Bank die für ihr eigenes Geld erworbenen Aktien überlassen.

In letzter Zeit haben es die Börsenpiraten fertig bekommen, selbst diesem Risiko zu entgehen. Sie agie-

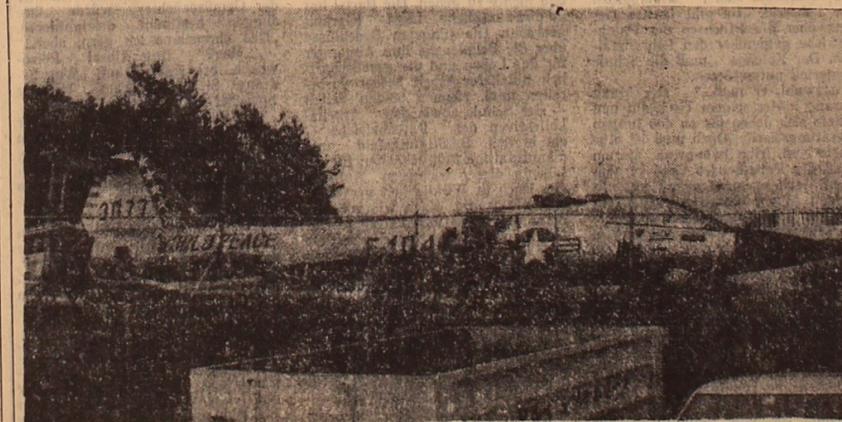
ren jetzt an der Börse nicht selbst, sondern schicken Aktiengesellschaften vor, die für solche Geschäfte gebildet werden. Bei einem Fehlschlag bleibt das Vermögen des Piraten unangestastet, er riskiert nur das Kontrollpaket der von ihm gebildeten Gesellschaft. Nicht selten wird die ganze Operation mit den Aktien der eigenen Gesellschaft bezahlt. In solchen Fällen riskiert auch die Bank weniger, weil sie bei derartigen Geschäften nur als Garant beim Umtausch von Aktien gegen andere auftritt. Manchmal kommen die Piraten auch ohne Hilfe der Banken aus. Die finanzielle Sicherstellung wird ihnen von Investfirmen und Broker, d. h. Vermittlerbüros mit Geldern des sogenannten sekundären Wertpapiermarktes geboten, auf dem Wechsel und andere Zahlungsverpflichtungen großer Gesellschaften kursieren, faktisch also aus einem zweifach fiktiven Kapital.

Ein Verlierer weint nicht

Wer verliert also, wenn die Börsenpiraten selbst sowie die Banken und Brokerbüros, von denen sie finanziert werden, immer gewinnen? Die Verlierer sind gewöhnlich die Aktionäre der geschluckten Gesellschaften. Am meisten haben aber natürlich die Werktätigen zu leiden. Verkauft der neue Besitzer die Gesellschaft stückweise, dann müssen viele der Beschäftigten zum Arbeitslosenheer stoßen. Das gleiche geschieht bei einer sogenannten Rationalisierung des Betriebs der neu erworbenen Gesellschaft (genauso hat es der Zeitungsbaron Murdoch mit den Londoner Druckereiarbeiten gemacht). Und schließlich sind die neuen Besitzer, die die durch Inbesitznahme der betroffenen Gesellschaft entstandenen Schulden tilgen müssen, genötigt, die Löhne zu senken.

Was bringt ein derartiges Unternehmen ein? Beginnen wir mit den „Pechvögeln“. Der professionelle Börsenpirat Herbert Siegel versuchte, nacheinander zwei große Filmgesellschaften — die Paramount und Twentieth Century Fox zu schlucken. Beide Male mißlang ihm das. Das angebliche Scheitern des ersten Versuchs warf ihm 2,5 und das zweite 100 Mio Dollar Reingewinn ab. Ein anderer „Pechvogel“, Saul Steinberg, machte Jagd auf den Konzern Walt Disney Productions, gab die Absicht aber nach dreimonatiger Belagerung auf und „tröstete sich“ mit 59 Mio Dollar.

(Schluß folgt)



Ungebetene Gäste

Angehörige der amerikanischen Marineinfanterie spazieren in ihrer dienstfreien Zeit auf einem kleinen Marktplatz. Hinter Siehele draht „prangt“ ein Jagdflugzeug der USA-Luftstreitkräfte F 104 mit der zynischen Aufschrift an Bord „Friede der Welt“.

Wenn es nicht die japanischen Schriftzeichen wären, könnte man leicht annehmen, daß diese Aufnahmen irgendwo in den USA gemacht worden seien. In Wirklichkeit aber hat das unvorigenommene Objekt diese Sujets in Japan auf Film gebannt, und zwar auf den amerikanischen Stützpunkten Yokota bei Tokio und Ginowan auf der Insel Okinawa. Die Amis fühlen sich hier wie zu Hause, ohne daran zu denken, daß ihre Anwesenheit dem japanischen Volk nichts Gutes bringt und ihre Zukunft bedroht. Zu Alltagserscheinungen sind in der japanischen Presse Meldungen über Zwischenfälle geworden. In die USA-Militäranghörige verwickelt sind. Die amerikanischen Flieger lassen „aus Ver-

sehen“ Bomben auf die Köpfe der friedlichen Bevölkerung fallen, die Fahrer der Militärkraftwagen bringen „zufällig“ Passanten ums Leben und die „verirrten“ Schiffe der USA-Marinestreitkräfte zerreißen die Netze und versenken die Boote der japanischen Fischer. In den letzten Jahren dienen die Militärobjekte der Amerikaner in Japan auch als Umschlagplätze bei der Einschmuggelung von Narkotika ins Land.

Dessenungeachtet hat die Verwaltung für Nationalverteidigung Japans vor kurzem bekanntgegeben, daß die japanischen Steuerzahler im nächsten Finanzjahr fast 100 Milliarden Yen zur Festigung der amerikanischen Stützpunkte bereitstellen müssen. Auf Kosten der Werktätigen Japans beabsichtigt die konservative Regierung Japans, die Fliegerstützpunkte Misawa, Yokosuka und Sasebo zu festigen.

Unsere Bilder: Ein Jagdflugzeug der USA-Luftstreitkräfte in Japan; amerikanische Marineinfanteristen in Japan.

Fotos: TASS

Eine alte Form auf neue Art

Heute, wo man in allen Bereichen unseres Lebens aktiv positive Veränderungen anstrebt, greifen auch die Mitarbeiter des Handels zu verschiedenen neuen Formen der besseren Betreuung der Kunden, wenden moderne Methoden an, erforschen die Kundennachfrage, heben die Handels- und die Bedienungskultur. Sehr populär wurden dabei die alten Formen und zwar die einmal in Vergessenheit geratenen Jahrmärkte, die heute in vielen Städten wieder zu Erholung, der sinnvollen Freizeitgestaltung der Einwohner und ihrer Familien geworden sind.

Die älteren Leute können sich wohl noch gut an die bunten, lustigen Jahrmärkte auf Zentralplätzen der größeren Wohnorte erinnern, zu denen sich Tausende Einwohner der zahlreichen umliegenden Dörfer und Siedlungen versammelt hatten. Was es da nicht alles gab! Waren für alle Zwecke, Lebensmittel für beliebigen Geschmack! Und wie lustig es hier zugeht! Posenreißer, Straßenmusikanten, Zirkusartisten sorgten für die eigenartige, feierliche Atmosphäre, die nur für die Jahrmärkte eigen war.

Allmählich hat die rasche Entwicklung des Handelswesens diese traditionellen volkstümlichen Handelsform in den Hintergrund gedrückt. Heute versucht man diese attraktive Form der Kundenbetreuung sowie der sinnvollen Freizeitgestaltung der Menschen wieder mal zum Leben zurückzuführen.

Auch die Mitarbeiter des Handels von Zelinograd stehen da nicht abseits. In kurzer Zeit ist eine umfangreiche Vorbereitungs- und Organisationsarbeit geleistet worden. Im Stadtpark am Ufer des Ischim wurde ein ansprechendes Handelsstädtchen mit farbenreichen Jahrmärkten im volkstümlichen Stil und mit großer Bühne, mit Sportplätzen, mit Rummelplatzvergnügen errichtet. Diese „Stadt“ wurde elektro- und radiofiziert, mit fließendem Wasser versorgt, die Gehwege wurden asphaltiert.

Zweimal im Monat an Ruhetagen ziehen Menschenströme zu diesem Städtchen: Erwachsene mit Kindern, ganze Familien. Sie kommen nicht immer, um etwas Konkretes zu kaufen. Sie lockt hierher die Atmosphäre des Volksfestes. Im Kampf gegen müßige Lebensführung, für sinnvolle, inhaltreiche Freizeitgestaltung behauptet auch

dieses Vorhaben. In diesem Handelsstädtchen bekommt der Kunde sofort alles geboten, was seine Hauswirtschaft braucht. Da braucht er nicht durch verschiedene Kaufhallen in weit von einander entfernten Teilen der Stadt zu jagen.

Die Überzeugtheit des Verwaltungsleiters, mit der er über die Nützlichkeit der neuen Form der Kundenbedingung sprach, flößt Hoffnung ein, daß diese Arbeit auch weiter konsequent betrieben und ständig weiterentwickelt werden wird.

Mit meiner Familie war auch ich Teilnehmer fast aller genannten Jahrmärkte und weiß, daß an diesen Tagen bedeutend weniger Einwohner als sonst den städtischen Basar besuchen. Schon diese Tatsache allein ist erfreulich. Ist das nicht eine Art Konkurrenz dem Basar, wo die zugereisten Händler ihre Waren für ein Heidengeld bieten?

„Gewiß, bemühen wir uns, dem Basar durch diese Wochenendjahrmärkte eine neue, bessere Form der Kundenbedingung entgegenzusetzen“, sagte Pjotr Kosruba. „Der Basar bleibt eben ein Basar. Mit eigenem Leben und eigenen Regeln, die meist ziemlich kompliziert sind. Unsere Jahrmärkte aber, die sich eigentlich nur teilweise mit dem Handel befassen (sie sind eher ein Volksfest ähnlich) können dem Basar kaum eine richtige Konkurrenz bieten. Erst wenn wir dem Kunden die gleichen Waren gegen billigere Preise und in reichem Sortiment anbieten wird es eine richtige Konkurrenz! Doch dazu haben wir noch vieles zu leisten. Der Handel soll flexibel, operativer sein. Man muß mehr Handelsverträge mit verschiedensten Gebieten unseres Landes schließen. Dazu gibt's ja gewisse objektive Schwierigkeiten — weite Entfernungen, Transportmangel usw. Trotzdem lassen sich diese Probleme lösen.“

Zurück zum Thema „Jahrmarkt“. Diese Form der Kundenbedingung wird eine weitere intensive Entwicklung erfahren. Leider ist es vorläufig unmöglich, sie auch in der Winterzeit regelmäßig fortzusetzen. Das hängt von der Beheizung der Räume ab. Aber einzelne Massenveranstaltungen mit Kultur- und Sportprogrammen und regem Handel sind auch für manche Ruhetage im Winter geplant. An der weiteren Verbesserung dieser mannigfaltigen und attraktiven Handelsform sind alle interessiert. Und das flößt uns Kunden Hoffnung ein, daß das Warenangebot auf diesen Jahrmärkten reicher, die Erholungsprogramme mannigfaltiger sein werden, und die Bedienungskultur sich erhöhen wird.

Alexander DIEFE,
Korrespondent der „Freundschaft“
Zelinograd

Das Lied ist des Menschen Stütze

Etwa 50 000 Personen bewohnen zur Zeit den Stadtbezirk des Maschinenbaubetriebs „W. Kuibyschew“ von Petropawlowsk.

Hier gibt es Dutzende Kindergärten, Schulen, Kaufläden, ein Stadion mit Schwimmhalle, einen Krankenhauskomplex und zwei Jugendwohnkomplexe. Die Zierde des Wohnbezirks ist der Kulturpalast, an dessen Errichtung sich die Maschinenbauer mit ihren Familien beteiligt haben.

Am Tag der feierlichen Eröffnung der neuen Kulturanstalt gaben die Laienkünstler ein Galaprogramm zum besten, dessen Zugnummer die Kapelle „Sowjetisches Lied“ war. Ihre Mitglieder besangen die Schönheit der Neulandsteppen, die Liebe und das Glück im Sowjetland zu leben. Nach der Darbietung unterhielt ich mich mit den Laienkünstlern.

„Wir in der Kapelle sind alle gut befunden“, erzählte ihre jüngste Teilnehmerin Marina Dzurjagina. „Überall sind wir zusammen — bei Proben und Darbietungen; wir feiern auch zusammen und stehen einander im Alltag bei. Ich könnte menschliches Glück so bezeichnen: wenn man morgens gern zur Arbeit geht und abends ebenso gern zur Probe, um im Kreise der Gleichgesinnten ein gutes Lied zu singen.“

Alle Mitglieder des Ensembles arbeiten im Kuibyschew-Betrieb. Jede Frau hat eine Familie, Kinder, mit allem, was daraus resultiert. Ihnen fällt es wahrscheinlich nicht immer leicht, die Arbeit, die

Familien Sorgen und die Laienkunst unter einen Hut zu bringen. Aber abends stehen sie, sorgenlos strahlend, auf der Bühne und erfreuen ihre Kollegen und Mitmenschen mit ihrem Talent.

Bevor ein Lied in das Repertoire des Ensembles aufgenommen wird, hören es sich die Laienkünstler erst mehrmals an und besprechen es während der Singstunden. Der künstlerische Leiter, Absolvent des Novosibirsker Konservatoriums Alexander Stanjko ist der Meinung, daß ein beliebiges Lied unbedingt die Menschen bewegen, Hoffnungen, Träume und Stolz auf die Heimat ausdrücken muß.

Auf dem umfangreichen Programm der Kapelle stehen die Lieder „Heimat“, „Russischer Herbst“ und andere, wo es um die Heimatliebe geht. Extra für Natalia Filatowa liefe, „echt russische“ Stimme hat die Kapelle einige russische lyrische Volkslieder und für das temperamentvolle, lebenslustige Ehepaarwett Ludmilla und Wladimir Sawinkin vierzeiler und humoristische Lieder ins Repertoire aufgenommen, die bei den Zuhörern gut ankommen.

Jedes Lied wird von der Kapelle zusammen mit dem Orchester wochenlang einstudiert. Alexander Stanjko ist sehr streng sich selbst und den Laienkünstlern gegenüber. Er trennt sich scheinbar nie von seinem Bajon. Seine Frau Lydia unterstützt ihn in seiner Arbeit. Sie hilft ihrem Mann das Repertoire aufstellen. Außerdem ist sie die Seele des Kollektivs; gern organi-



Mit dem Nagel in die Wand

Einen Nagel in die Wand zu schlagen, ist oft gar nicht so einfach. Versuchen Sie das einmal in einem Neubau aus Beton. Dort kann schon das Aufhängen des Kalenders zum Problem werden, ganz abgesehen von Bildern, Wandschmuck oder gar Regalen.

Sind die Wände geputzt, lassen sich leichte Gegenstände an kurzen Nägeln sehr einfach im Putz befestigen. Der Nagel sollte dann allerdings schräg von oben eingeschlagen werden, so hat er eine größere Haftlänge und reißt nicht so leicht aus. Außenwände in Platten- und Großblockbauten bestehen vielfach aus Leichtbeton. Er ist verhältnismäßig weich, hier kann man auch schwerere Gegenstände mit Stahlnägeln befestigen. Dünne Trennwände aus Gips lassen sich ebenfalls nageln.

Kompliziert wird es dann allerdings bei den Querwänden, die im rechten Winkel zur Außenwand verlaufen. Sie gehören zur tragenden Konstruktion moderner Bauten und bestehen in jedem Fall aus Schwerbeton. Der gleiche Baustoff wird auch vielfach für dünne Trennwände verarbeitet. Hier versagen Hammer und Nagel. In derartigen Fällen muß geduldet werden. Im Eisenwarengeschäft besorgen wir uns Plaste-Spezialdübel verschiedener Durchmesser. Die Dübelgröße richtet sich nach dem vorgesehenen Zweck. Soll ein Bild oder eine Wanduhr aufgehängt werden, genügt ein vier Millimeter dicker und 20 Millimeter langer Dübel. Handelt es sich um einen Hängeschrank, ist schon ein großer Dübel mit sieben Millimeter Außendurchmesser und 50 Millimeter Länge erforderlich.

Entsprechend den Dübelmaßen wird ein Bohrer mit Hartmetallschneide in die elektrische Bohrmaschine gespannt und in den Beton ein Loch gebohrt. Wird nun eine Holzschraube in den Dübel gedreht, spreizt er sich auseinander und preßt sich an die Lochwandungen. Ein solcher Dübel sitzt unverrückbar fest und ist in der Lage auch die schwersten Belastungen aufzunehmen.

Da nicht jeder über die erforderliche „maschinentechnische Ausrüstung“ verfügt, sei hier darauf verwiesen, daß besonders in Neubauten die Nachbarschaftshilfe genutzt wird oder daß sich die Hausgemeinschaft eine Bohrmaschine als Grundausrüstung für die Hauswerkstatt anschaffen sollte.

Wegen der sicheren Befestigungsmethode und der schnellen Arbeitsweise werden Spreizdübel auch gern in Ziegelmauerwerk verarbeitet. Es ist dann lediglich darauf zu achten, daß der Dübel im festen Ziegel sitzt; in der weichen Mörtelfuge würde er keinen Halt finden. Hier wird es erforderlich sein, die Fuge mit Hilfe eines langen Nagels zu suchen.

Es geht aber auch bei Beton ohne Plaste-Dübel und Bohrmaschine. In Heimwerkergeschäften und Eisenwarenhandlungen werden beispielsweise Steinbohrer angeboten. Das sind Meißel unterschiedlicher Durchmesser, deren Unterteil sternförmig ausgebildet ist. Die Löcher lassen sich auch mit diesen Steinbohrern ausstemmen. Das erfordert zwar mehr Kraftaufwand, erfüllt aber auch seinen Zweck. Es ist darauf zu achten, daß der Bohrer nach wenigen Schlägen etwas gedreht wird, damit er sich nicht festfrisst.



Im Bild: Das Ensemble „Sowjetisches Lied“ in einem Programm des Fernsehstudios Petropawlowsk. Foto: Alexander Kurz

Lehrerzimmer der „Freundschaft“

Die Patenhilfe

„Aber wieso, Albert Petrowitsch!“ sagte empört die junge Lehrerin. „Warum wollen Sie uns nicht unterstützen? Ihr Kolchos ist doch steinreich, hat drei Millionen auf seinem Konto!“

Das offene Gesicht des Vorstandsvorsitzenden verfinsterte sich. In beliebiger Situation, in die ihn seine ruhlose und nicht immer dankbare Arbeit zermalmt im Laufe des Tages zwang, konnte er sich beherrschen und verlor selten die Geduld; diesmal jedoch gingen dem Mann schier die Nerven durch.

„Irina Iwanowna!“ Er hob den Kopf und sah der Lehrerin fest in die Augen. Es kostete ihm sichtlich Mühe, Ruhe zu bewahren. „Ich verstehe nicht ganz, was dieses „Ihr Kolchos“ zu bedeuten hat? Dies ist unser Kolchos, und die Schule kann ohne Kolchos ebenso nicht auskommen wie auch der Kolchos ohne Schule.“

Die Worte fielen auf die junge Frau wie schwere Steine. Erschrocken, mit aufgerissenen Augen sah sie auf den Vorsitzenden. Natürlich hatte sie ihren unverzeihlichen Fehler sofort eingesehen; so hätte sie mit ihm nicht sprechen dürfen.

„Entschuldigen Sie, Albert Petrowitsch“, stotterte sie, aber der Mann hatte sich schon in der Hand und schien wieder der gewohnte Vorsitzende zu sein, an den man sich mit beliebigem Anliegen wenden durfte. Alle Probleme löste er sofort und ohne sichtliche Anstrengung, denn sein Ansehen unter den Kolchosbauern und allen Dorfbewohnern war sehr hoch.

Die Leiter der örtlichen Mittelschule wußten seine Großzügigkeit zu schätzen. In den letzten Jahren hatte der Kolchos für die Lehrer viel getan, sie hatten keine Probleme mit Brennstoff im Winter und auch mit Futter; der Unterricht verlief seit drei Jahren in der neuen Schule, wo mit Hilfe der Tausendkünstler des Kolchos alles für die produktive Arbeit eingerichtet war. Neben der Schule war ein guter Sportkomplex emporgewachsen, die Schüler unternahmen alljährlich Touristenreisen durch die Heldendörfer und durch Orte, die mit Lenins Namen verbunden sind usw.

Doch in der letzten Zeit merkten die Lehrer, daß Albert Petrowitsch mit materieller Hilfe irgendwas zu knausern begann. So war es auch diesmal.

„Entschuldigen Sie“, bat die junge Frau aufblickend.

„Ach was ist das zu entschuldigen“, unterbrach sie Albert Petro-

witsch, der die Situation jetzt wieder beherrschte. „Das ist nicht Ihre Schuld, liebe Irina Iwanowna, daß man den Patenbetrieb selbst einrichtet. Sozusagen als melkende Kuh betrachtet...“

„Niemand betrachtet den Kolchos als melkende Kuh“, widersprach die Lehrerin. „Es gibt ja das Gesetz über die Pflichten der Patenbetriebe gegenüber den Lehranstalten. Der Kolchos muß die Schule materiell unterstützen.“

„Jawohl, er muß.“ Der Mann sprang hinter seinem Tisch auf und setzte sich neben ihr an den langen Beratungstisch. „Doch muß ist eine harte Nuß, Irina Iwanowna. Warum muß der Patenbetrieb Geld vergeuden?“ sah er sie fragend an. In seinen Augen zanzelten kleine Teufelchen, und das war seiner Gesprächspartnerin nicht entgangen. Sie beruhigte sich nun, denn sie wußte schon, daß diese Teufelchen von seiner guten Laune zeugten.

„Warum vergeuden? Ist denn das verlorenes Geld, wenn der Kolchos zum Beispiel ein hundert Rubel für den Erwerb von Carting bereitstellt?“

„Hm.“ Der Vorsitzende fuhr sich durch sein struppiges Haar. „Ich verstehe nicht ganz, warum ausgerechnet Sie, eine junge Frau für Carting schwärmen. Das wäre doch eher ein Privileg der Männer, nicht wahr?“

„Eben deshalb bin ich zu Ihnen gekommen, Albert Petrowitsch.“ Die Lehrerin belebte sich. „Sehen Sie, in meiner Klasse sind die Jungen in der Mehrzahl, und die sind doch solche Taugentseiche.“

„Und der Sport?“ fiel der Vorsitzende ihr ins Wort. „Der Kolchos hat ja für seine Mittel den Komplex errichten lassen, damit die Jugend da trainieren und sich ausbilden kann.“

„Ja, aber die meisten meiner Jungen sind zum Sport gleichgültig. Sie interessieren sich für Maschinen, schwärmen für Motorsport.“

Albert Petrowitsch hörte seiner Besucherin zu und dachte an seinen jüngsten Sohn, der ihm seit langem in den Ohren lag: Kauf mir ein Moped! Er runzelte die Stirn, denn ihm fiel diese Verbrauchermentalität seines Sohnes keinesfalls. Woher kam das? Aus der Familie? Aus der Schule? Leider mußte er sich eingestehen, daß er als Vater und Familienoberhaupt nicht immer konsequent und zielsicher bei der Erziehung der Kinder war; daher wußte auch diese übermäßigen Ansprüche.

Dieser Geist in den Kindern wurde aber auch in der Schule nicht bekämpft. In den letzten Jahren hatte sich in unserer Schule der Gedanke eingebürgert, daß ihr alle etwas schuldig seien. Man hat sich daran gewöhnt, nur zu nehmen und nichts zu geben. Die Partei hat in diese mißliche Lage Klarheit gebracht. Die jüngsten Beschlüsse über die Schule, die ihre Abgänger für das Leben und die gesellschaftlich nützliche Arbeit besser vorbereiten muß, räumen beiden Seiten — der Schule sowie den Arbeitskollektiven der Patenbetriebe — ein breites Betätigungsfeld und mannigfaltige Möglichkeiten für die Lösung dieser wichtigen Aufgabe ein. Doch in Wirklichkeit verändert sich nur wenig. Nach wie vor fordern die Lehrer nur materielle Unterstützung, die gesellschaftlich nützliche Tätigkeit der Schüler beschränkt sich lediglich nur auf den Werkunterricht, und die Schülerproduktionsbrigade. Diese jedoch arbeiten nur in den wenigen Sommermonaten, und die Schüler bekommen keinen persönlichen Entgelt. Die Formel, das in der Produktionsbrigade verdiente Geld solle für den Erwerb von diesem und jenem genutzt werden, sagte ihnen wenig.

Albert Petrowitsch hatte mehrmals versucht, darüber mit dem Schuldirektor zu sprechen. Doch der wartete nur auf konkrete Anweisungen von oben, er war ein richtiger Steck-da-nicht-etwas-dahinterist, wie der bekannte Dichter Jewgeni Jewtuschenko diesen Leiertyp so treffend in seinem bissigen Gedicht bezeichnet hat. Das einzige, was den Kolchosleiter tröstete, war, daß dieser Direktor vor der Pensionierung stand und also bald abgelöst werden sollte.

Die Idee der Lehrerin, für die Jungen einen Motorklub zu gründen, gefiel ihm. Das wäre eine günstige Möglichkeit, die Freizeit der Schüler nützlich auszufüllen. Doch der Vorsitzende dachte da natürlich auch an seinen Vorteil, d. h. an den Vorteil der Kollektivwirtschaft, dabei könnte man nämlich tüchtige Kraftfahrer und Autoschlosser heranzubilden, die in den Kolchosreparaturwerkstätten so dringend notwendig wären. Er hatte auch schon einen tüchtigen Leiter für diesen Klub im Auge, der auf die Autotechnik geradezu versessen war. Ihm gefiel nur nicht, daß auch die junge Dame darauf aus war, Geld aus der Kolchoskasse zu pumpen.

„Sie werden mich vielleicht einen Geizhals nennen“, begann er nach einer Pause, „aber mir ist das Kolchosgeld schade. Die Jungen könnten es eigenhändig verdienen.“

„Verdienen? Das ist gut!“ flammten die Augen der Lehrerin auf. „Aber wie? In der Schülerproduktionsbrigade?“

„Auch dort. Doch ich dachte da an unser Treibhaus. Da gibt es vorläufig noch viel manuelle Arbeit, wo die Jungen einspringen könnten.“

„Ich bin dafür. Unbedingt tun wir das“, begeisterte sich Irina Iwanowna. Die Arbeit im Kollektiv der Gemüsezüchter würde ihre Jungen bestimmt disziplinieren, „Das übernehme ich gern, aber...“

„...aber?“ fragte Albert Petrowitsch ihre Zweifel auf. „Was bedrängt Sie? Nur heraus mit der Sprache!“

„Sie wissen ja, wie sich unser Direktor zu derartigen Initiativen verhält. Der wird bestimmt protestieren.“

„Ja, das wird er, aber wir wollen es trotzdem versuchen, Irina Iwanowna. Kopf hoch!“

„Na, schön, versuchen können Sie es ja, aber ich warne Sie vor der persönlichen Verantwortung“, sagte widerstrebend der alte Schuldirektor zum Schluß der heftigen Unterredung mit der jungen Lehrerin und dem Kolchosvorsitzenden.

„Alles geht in bester Ordnung, Konstantin Bogdanowitsch“, versicherte die Lehrerin. Sie konnte ihren ersten kleinen Triumph nur mit Mühe verbergen. „Wir werden Sie zum ersten Wettkampf unserer Carting-Sportler einladen.“

Der Kolchosvorsitzende freute sich zusammen mit Irina Iwanowna. Der Stein war nun ins Rollen gekommen; er dachte da an weitere Möglichkeiten, die junge sprudelnde Energie der Schüler zugunsten des heimatischen Kolchos einzusetzen. Auf der Kuhfarm und in der Reparaturwerkstatt, im Feldbau und bei der Errichtung von Wohnhäusern und anderen Objekten könnten die Jungen und Mädchen einspringen. Da könnten sie sich das nötige Geld für den Erwerb von Musikinstrumenten, Sportinventar und vielem anderen, was man so für die sinnvolle Freizeitgestaltung benötigt, verdienen.

Natürlich dachte der Kolchosvorsitzende nicht nur an die materiellen Vorteile dieses Einsatzes.

„Aber Irina Iwanowna“, wandte sich der Vorsitzende an die Lehrerin, als sie das Arbeitszimmer des Schuldirektors verlassen hatten. „Ich habe da eine Bitte an Sie.“

„Eine Bitte. Was soll's denn sein?“

„Nehmen Sie meinen Sohn in den künftigen Motorklub auf.“

„Unbedingt“, Albert Petrowitsch, versicherte ihm die junge Lehrerin lächelnd.

Helmut MANDTLER

Spielinstrumente eines ländlichen Tischlers

Weit und breit im Gebiet Gurjew sind die Dombra des Tischlers B. Mursagalijew aus dem Rayondienstleistungskombinat Balykschi bekannt.

Seine erste Dombra baute Bejsengali auf Bestellung seiner Mutter, als er fünfzehn Jahre alt war. In dem harten Jahr 1942 hat eine Frühjahrsüberschwemmung ihre Hütte weggespült. Am meisten bedrückte es Bejsengalis junge Mutter, daß das Uralwasser neben mit dem armseligen Hausrat auch das ihr Wertvollste — die Dombra und das Tischlerwerkzeug ihres Mannes — geraubt hatte. Doch ohne Musik konnte Balyksch-Apa keinen Tag leben. Der junge Bejsengali holte sich bei den Nachbarn das nötige Werkzeug und Material und machte sich an die Arbeit. Ein paar Tage später füllte sich der Raum ihrer Jurte mit zarten Melodien von Kurmangasy.

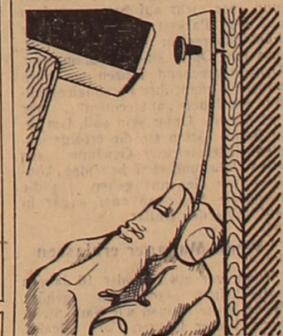
Seit diesem Tag an hatte Mursagalijew diese schwierige Arbeit lieb gewonnen. Immer und überall hatte er Stemmisen, Hobel, trockene Tannen- und Birkenholzblöcke bei sich. Als man auf sein Können im Rayondienstleistungskombinat aufmerksam geworden war, schlug

man ihm vor, die Leitung der Abteilung für Volksmusikinstrumentenbau zu übernehmen. Jetzt laufen Bestellungen nicht nur aus dem Gebiet Gurjew ein, sondern auch aus vielen anderen Gebieten Kasachstans.

Auf Anraten des Professors der Kunstwissenschaft B. Sarymbajew und des Komponisten, Volkskünstlers der UdSSR N. Tiendijew studierte er die Geschichte der kasachischen Volksmusik, was ihm bei der Schaffung der Instrumente für das ethnographische Folklorenensemble „Atrayau“ sehr zustatten kam. Alle Dombras, Prime-Dombras und Urime-Kobys für dieses Musikkollektiv, wie übrigens auch für viele andere, abgesehen von den Tausenden individuellen Bestellungen, hat er selbst hergestellt oder sie sind von seinen zahlreichen Schülern und Nachfolgern gefertigt worden.

Die Musikinstrumente von Mursagalijew sind auf der Unionsleistungsschau der Volkskunst ausgestellt. Vor kurzem hat er den zweiten Platz auf der Republik-schau der Volkskunst belegt.

(KasTAG)



Ist das Loch geschlagen, wird ein entsprechend zugeschnittenes Stück Holz hineingesteckt. Besser ist es natürlich, wenn man ein Rundholz, etwa einen Blumenstab oder eine Dübelstange des Tischlers verwenden kann. Das Holz wird noch nicht ganz bis zum Lochgrund eingeschlagen, sondern erst mit Hilfe einer Feinsäge oder eines Metallsägeblatts dicht über der Wandoberfläche abgeschnitten. Nun mit einigen Hammerschlägen den endgültigen Sitz herstellen. Jetzt kann man mit dem Nagelbohren und danach eine Holzschraube eindrehen oder einen starken Nagel einschlagen.

Zum Schluß noch dieser Hinweis: Wenn man einen kurzen Nagel in den Putz schlagen will, gibt es manchmal Schwierigkeiten. Der Nagel läßt sich schwer fassen, und der Hammer landet auf den Fingern. Hier hilft ein einfacher Kniff: Der Nagel wird durch einen Streifen Zeichenkarton oder dickes Papier gesteckt und läßt sich nun an jede gewünschte Stelle dirigieren. Sitzt er fest, wird der Karton einfach abgerissen.

BÜCHERMARKT der „Freundschaft“

| | |
|--|------------|
| August Strinberg. Das Rote Zimmer. Schilderungen aus dem Leben der Künstler und Schriftsteller | 2,24 Rubel |
| E. T. A. Hoffmann. Märchen und Erzählungen | 2,26 Rubel |
| Alexander Puschkin. Meisterwerke: Eugen Onegin. Dubrowski. Die Hauptmannstochter u. a. | 2,62 Rubel |
| Ilya Ehrenburg. 13 Pfeifen und andere unwahrscheinliche Geschichten | 2,14 Rubel |
| Rokossowski. Soldatenpflicht. Erinnerungen | 2,26 Rubel |
| Joachim Walthar. Bewerbung bei Hofe. Historischer Roman | 2,38 Rubel |
| Der Vampir. Gespenstergeschichten aus aller Welt | 4,52 Rubel |
| Joachim Laabs. Das Grashaus. Roman | 1,82 Rubel |
| K. H. Jahnke. In einer Front | 2,38 Rubel |
| Maria Leifner. Elisabeth, eine Hittlermädchen | 3,47 Rubel |
| B. Wassiljew. Schießt nicht auf weiße Schwäne | 1,82 Rubel |
| Hasso Mager. Der Unbekannte bin ich. Roman | 1,60 Rubel |
| Mariane Bruns. Veit Stoß, Jörg Ratgeb. Zwei Romane | 3,60 Rubel |
| Gerhard Scherffling. Von einem Tag zum anderen. Kriminalroman | 1,22 Rubel |
| Gerhard Grimmer. Irrfahrt. Ein Tatsachenroman | 1,22 Rubel |
| Harald Korall. Die Millionendady: Sieben Kriminalfälle | 2,87 Rubel |
| Michael Franz. Sieg der Sphinx. Kriminalroman | 1,22 Rubel |

Die Bestellungen ohne Anzahlung sind an die Buchhandlung „Drushba“ 473000 Zelinograd, ul. Oktjabskaja, 73, zu richten.